

PATER

ALOIS GRIMM

S. J.

*

24-10-1886

PATER ALOIS GRIMM S. J.

11-9-1944

†

Das Leben des Pater Alois Grimm S. J.

24. Oktober 1886 in Kilsheim geboren
mit 5 Geschwistern auf dem Bauernhof des Vaters aufgewachsen
- 1907 Abitur am Gymnasium in Tauberbischofsheim
- September 1907 Eintritt in die Gesellschaft Jesu
Philosophiestudium in Valkenburg · Holland
- 1912 - 1916 Lehrer an der »Stella Matutina« in Feldkirch · Österreich
Kriegsdienst als Sanitäter der Malteser
- 1920 Priesterweihe
Studien in Florenz, Wien und Heidelberg
- 1926 - 1934 Professor für Philologie, Geschichte und Deutsch
an der »Stella Matutina« in Feldkirch
- 1934 - 1939 Professor am Jesuitenkolleg »St. Blasien«
- 1939 - 1940 Lehrertätigkeit am Noviziat der Jesuiten in Feldkirch
Studien und seelsorgerische Tätigkeit in Tisis bei Feldkirch
14. Oktober 1943 Verhaftung
Gefangener in Berlin Moabit
12. August 1944 Prozeß vor dem Volksgerichtshof und Todesurteil
11. September 1944 Hinrichtung in Brandenburg



Familienfoto Grimm

Sr. Clemens Maria
(Theresia)
1885 - 1950

Sr. Agnatha
(Maria)
1890 - 1967

Alfons Grimm
1893 - 1958

Rosa Grimm
verehel. Rappold
1880 - 1956

Franz Alois Grimm
Vater
1853 - 1928

Alois Grimm
1886 - 1944

Maria Theresia
geb. Düll Mutter
1853 - 1933

Anna Grimm
1882 - 1948





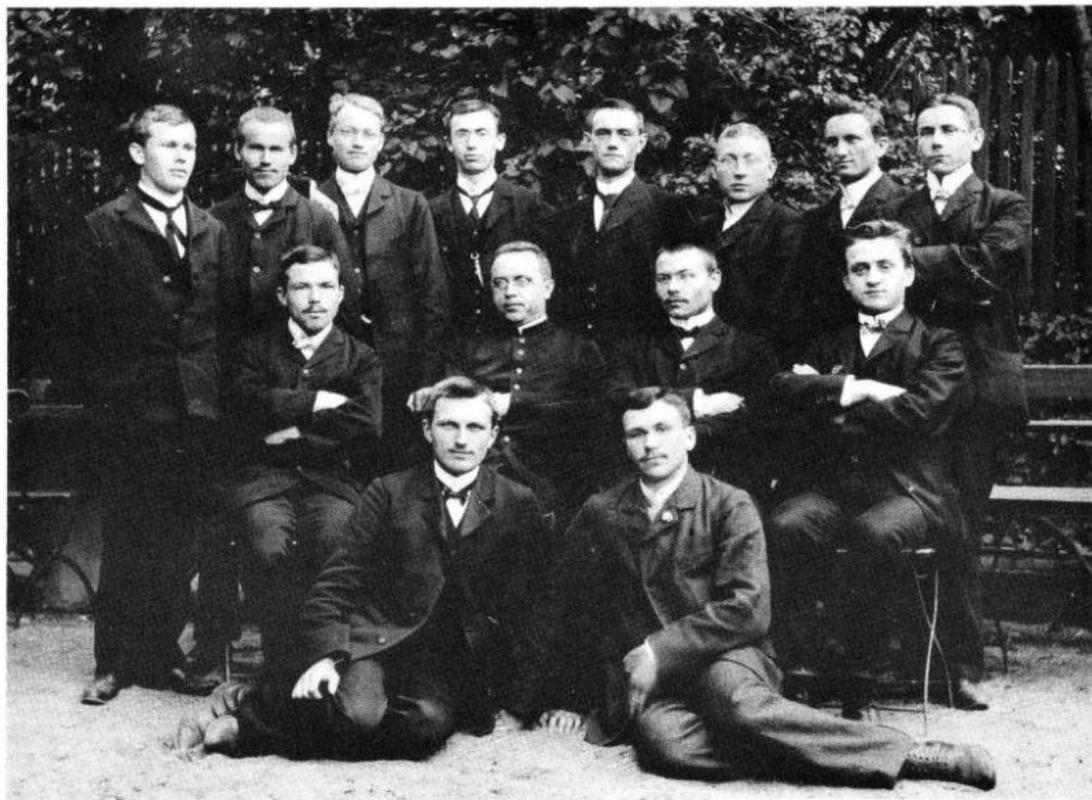
Geburtshaus mit Gedenktafel



Erinnerungsstein
an der Totengedenkstätte bei der Kirche

Abiturjahrgang 1907 auf dem Ausflug nach dem Wallfahrtsort Maria-Buchen
aufgenommen am 13. Juli 1907 im Löwensteiner Hof in Wertheim

Alois Grimm stehend, zweiter von rechts



Auszüge aus dem Lebensbild von Pater Alois Grimm S. J.

aufgezeichnet von Pater Günther Schühly S. J.

Das Kostbarste, was über das furchtbare Schicksal unseres Paters Alois Grimm nach seinem Tode bekannt geworden ist, ist vielleicht sein Abschiedsbrief an seine Mitbrüder. Eine Reihe Briefe und ein paar Dokumente vor der Gerichtsverhandlung sind auf uns gekommen, die ihn uns als einen der besten und treuesten Söhne des hl. Ignatius zeigen. Wir dürfen sein heroisches Sterben nicht der Vergessenheit überantworten, ohne uns an einem Zeugen des Herrn in unserer Zeit schuldig zu machen.

Pater Alois Grimm wurde am 24. Oktober 1886 in Kilsheim, ungefähr 10 km südlich von Wertheim/Main, Nordbaden, als Sohn eines Landwirtes geboren. Als ältester von zwei Buben und vier Mädchen sollte er nach dem Wunsche seines Vaters den Hof übernehmen. Da sich aber Alois den Wunsch seines Vaters gar nicht zu eigen machen konnte, ließ sich sein Vater nach jahrelangem Drängen dahin bringen, dem schon Vierzehnjährigen durch den Kaplan des Ortes Unterricht in den alten Sprachen erteilen zu lassen. Nach einer gründlichen Vorbereitung durfte er im Herbst 1901 in die 4. Klasse des humanistischen Gymnasiums in Tauberbischofsheim eintreten. Schon in diesen Jahren zeigte sich seine große Liebe zu Latein und Griechisch. Er war kein »Büffler«, wie so manche, die sich mit großer Anstrengung an die Spitze der Klasse arbeiten, sondern – wie einer seiner Klassenkameraden es ausdrückte – »einfach ein gescheites Haus«. Unter den Schülern seiner Anstalt galt er als ein Mensch mit einem gesunden Menschenverstand, der sehr ausgleichend wirkte und enge Kameradschaft zu seinen Mitschülern pflegte. Er hatte eine edle Verhaltenheit, die ihn allen seinen Klassenkameraden in bester Erinnerung zurückließ. Er wohnte im Erzbischöflichen Knabenseminar, wo den Jungen aus dem badischen Frankenland die Möglichkeit gegeben war, ihre Studien mit Pünktlichkeit zu erledigen und sich aus eigenem Entscheid auf das Priestertum vorzubereiten. So war es für die, die ihn kannten, keine allzu große Überraschung, als er 1907 mit sieben anderen von 28 Abiturienten sein Abitur mit der Gesamtnote »sehr gut« ablegte.

Feldkirch, den 11. Sept. 1907.

Liebe Eltern:

Morgen ist Mutter's
ich will vorüber gehen
Lohn in die teure Heimat
Alles Gute, liebe Mutter,
Segen zu dem morgigen Tag
den schönsten Blumenstrauß
und ich dir feierlich überreicht
und Dank. Und ein Gedicht
lesen und es vortragen, wie
tat am Namenstag der Mutter
Kind, heute meiner 41 Jahre, und
Mutter, heute Deiner 74 Jahre.

Liebe Eltern!
Morgen ist Mutter's Namenstag; ihn darf ich nicht vorüber gehen lassen,
ohne ein Briefchen in die teure Heimat zu senden.

Alles Gute, liebe Mutter, und Gottes Glück und Segen zu dem morgigen
Tag. Wäre ich zu Hause, den schönsten Blumenstrauß wollte ich wیدن
und ihn Dir feierlich überreichen, in Freude und Dank. Und ein Gedicht
lesen wollte ich vorbrechen und es vortragen, wie es ein kleines Kind
tut am Namenstag der Mutter. Ich bleibe ja Dein Kind, trotz meiner 41
Jahre, und Du bleibst meine Mutter, trotz Deiner 74 Jahre. Aber weil
ich nicht bei Dir sein kann, werde ich morgen früh in der heiligen Messe
all meine Wünsche für Dich dem lieben Heiland und seinem heiligsten Her-
zen anvertrauen: er weiß, was Dir frommt und er kann es geben, besser
als ich, er allein.

Und noch ein Grund drängt mich, diesmal zu schreiben. In den kommenden
Tagen sind es 20 Jahre, seit ich von Euch schied, um in Tisis ins No-
viziat einzutreten. Ihr erinnert Euch, wie ich Ende Juli 1907 des Teuber-
bischofsheimer Gymnasium verließ, dann mit Leo und einem anderen Freund-
jene Ferienreise machte, auf der ich jenen für Euch Alle so schweren Ent-
schluß faßte. Gerade in diesen Tagen vom 6. - 21. September war ich wie-
der zu Hause; ich sah und fühlte noch mehr wie Ihr kämpft und rangt,
das Opfer zu bringen und Euren Blütesten Sohn ziehen zu lassen für immer.
Ihr habt das Opfer hochherzig gebracht, Gott lohne es Euch tausendmal.
Glaubt nicht, daß es mir damals leicht geworden wäre. Auch mein Herz
blutete. Mutter hatte es ja zustande gebracht, daß wir Geschwister alle
stets so gern im Elternhaus weilten. Aber auch ich habe es nicht bereit,
das Opfer gebracht zu haben. Gewiß, manches Schwere und Bittere kam auch
über mich, während dieser 20 Jahre; es waren ja nur Jahre der Erziehung
des Studiums brachten nicht wenig Leid. Bisweilen wäre ich da am liebsten
zur Mutter geflohen und hätte mich bei ihr ausgeweint und neuen Mut ge-
schöpft. Wir bleiben ja Menschen, solange wir leben, auch im Priester-
kleid auch gebracht zu haben. Heilandsnachfolge ist jedes Opfer wert. Drum
das Opfer gebracht zu haben. Heilandsnachfolge ist jedes Opfer wert. Drum
nochmals Dank für alles, was Ihr mir getan und geopfert habt.

Unsere Ferien gehen dem Ende zu. Wer vom 11. Juli an einen ganzen
Monat in der Schweiz zur Erholung; von Mitte August studiere ich hier für
mich, neben gelegentlichen Aushilfen in der Seelsorge. Kommende Woche hole
ich Zöglinge in Freiburg ab; werde bei dieser Gelegenheit nach Anns und
Schwester Agnatas Befinden sehen.

Es grüßt Euch Alle, Vater und Mutter, Alfons und Familie, Rosa mit den
Ihrigen, Kellers Karl, H.H.Stadtpfarrer
in Dank und Treue
Euer Alois Grimm

In Dank u. Treue
Euer Alois Grimm

hinter Kloster -
me es nicht,
nachfolge ist
Dank für alles,

Kar vom 11. Juli
in Erlöbung, von
haben fe-
Bismunde
erde bei
Agatas

Familie,
Stadtpfarrer

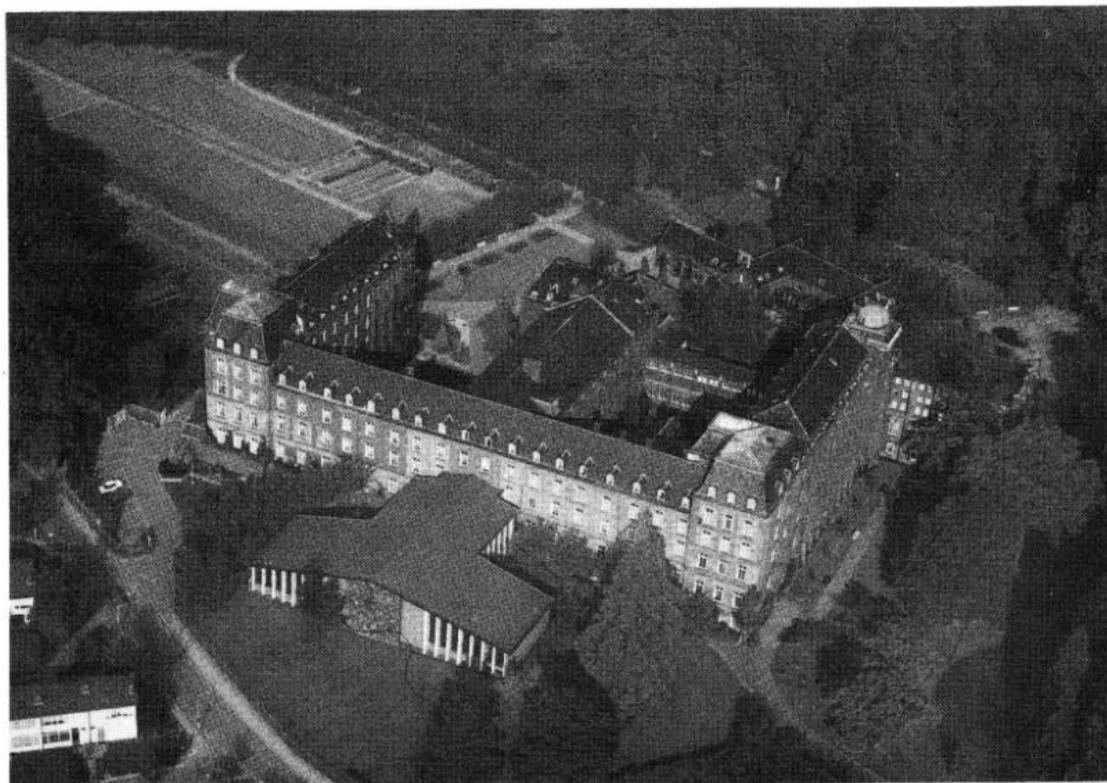


Nach dem Abitur war er sich jedoch nicht im klaren, ob er bei der deutschen Kriegsmarine als Offiziersanwärter einrücken, das Studium der Altphilologie beginnen oder Priester werden solle. Um in seinem Berufsentscheid volle Klarheit zu erhalten, unternahm er mit einem Vetter und einem Freund eine Ferienfahrt nach Holland, wo sie alle drei zusammen in Valkenburg Exerzitien machten. Wie waren aber seine beiden Gefährten erstaunt, als er ihnen am Ende dieser Tage der Besinnung sagte, er habe sich entschlossen, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. In seinem Feuer schrieb er sofort an den Novizenmeister nach Feldkirch und bat ihn um Aufnahme ins Noviziat. Aber wer hätte gedacht, daß die Antwort des Novizenmeisters schneller als er zu Hause sein könnte, und daß sein Vater über die Aufnahme in den Jesuitenorden schon eher als er selbst Bescheid wußte! Darüber war er bald ohne großen Wortwechsel aufgeklärt, als er über die Schwelle seines elterlichen Hauses trat, und von seinem geliebten Vater kein Wort des Grußes empfing. Vier Wochen dauerte das Schweigen; aber Alois ließ sich auch durch diese väterlichen Repressalien nicht von seinem Entschluß abbringen: Was er vor dem Angesichte Gottes als richtig erkannt hatte, mußte bis zum Ende als richtig durchgefochten werden. Wie schon einmal, so mußte der Vater auch dieses Mal wieder vor seinem Sohne kapitulieren.

Daß ihn dieses feste Beharren seines Vaters tief schmerzte, beweisen die Zeilen, die Alois Grimm 1927 – also 20 Jahre nach seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu – an seine Mutter zu diesem Vorfall schrieb: »Liebe Mutter, Ihr erinnert Euch doch noch, als ich nach den Tagen des Abiturs jenen für Euch so schweren Entschluß faßte. Ja, ich sah damals und fühlte es, wie Ihr kämpftet und rangt, das Opfer zu bringen und Euren Sohn ziehen zu lassen für immer. Aber auch mein Herz blutete«.

Im Herbst 1907 trat er ins Noviziat der Gesellschaft Jesu in Tisis ein.

Exerzitenhaus der S.J. in Valkenburg · Holland



1912 treffen wir ihn nach seinem dreijährigen philosophischen Kurs in Valkenburg als Latein-, Griechisch- und Deutschlehrer am Gymnasium Stella Matutina in Feldkirch/Österreich. Nach vier Jahren Magisterium kehrte er 1916 nach Valkenburg zurück, um seine theologischen Studien zu beginnen. Doch zwingt ihn der Dienst an den verwundeten deutschen Soldaten schon nach einem Jahr die Studien zu unterbrechen. Im Kriegslazarett 51 in Rethel und später in Verviers erfüllte er seine Pflicht als Sanitäter des Maltesertrupps. Zwei Jahre nach Kriegsende wird er zum Priester geweiht. 1921/22 zieht er nach Italien, um in Florenz das Tertiats zu machen.

Durch den ersten Weltkrieg war die deutschsprachige Seelsorge in Florenz fast sieben Jahre unterbrochen worden. So versuchte Pater Grimm, die deutsche Gemeinde in Florenz wieder aufzubauen. Am 15. Januar 1922 hält er in San Gaetano den ersten Gottesdienst; nur fünf Teilnehmer hatten sich eingefunden, während es vor dem Kriege 50 im Durchschnitt gewesen waren. Aber er läßt sich nicht entmutigen. Schon nach wenigen Monaten konnte Pater Grimm die wiedererstandene Gemeinde einem hauptamtlichen Seelsorger übergeben. Gleichzeitig erteilte er den Kindern an der Deutschen Schule den Religionsunterricht, die im Februar 1922 in der via de Bardi 14 wieder eröffnet worden war.

Nach dem Tertiats wird er von den Oberen endgültig für das Lehramt bestimmt, belegte von 1922 bis 1926 an den Universitäten Wien und Heidelberg klassische Philologie, Geschichte und Deutsch. Diese 20jährige Ausbildungszeit mit den Kriegsunterbrechungen war für ihn eine sehr harte Schule. Am Ende all der vielen Mühen gestand er seiner Mutter: »Gerade die letzten Jahre des Studiums brachten nicht wenig Leid«. Doch wurde Pater Grimm dafür entlohnt, als er 1926 sein Staatsexamen mit bestem Erfolg bestand und sich nun ganz der Erziehung und Bildung der deutschen Jugend hingeben durfte.



Novize Alois Grimm

Wie ernst er seinen Lehrberuf nahm, geht aus den zahlreichen fast gleichlautenden Urteilen seiner Schüler hervor. Einer von ihnen schreibt: »Schon gleich zu Beginn machte Professor Grimm auf uns einen gewaltigen Eindruck. Da er fachlich sehr viel bot und in seinen Forderungen unerbittlich war, wußten alle seine Schüler, daß sie jeder Prüfung ruhigen Auges entgegensehen konnten«. Ein anderer: »Pater Grimm war eine Lehrerpersönlichkeit mit absoluter Autorität, bei der es keine »lustigen Streiche« oder Anekdoten gab. Er war nicht populär im eigentlichen Sinn – worauf er übrigens gar keinen Wert legte –, aber von allen Schülern sehr geachtet und geschätzt. Eine kleine Begebenheit: Es war in den Mittelklassen; wir waren eine sehr verrufene Lausbubenklasse, die viele Lehrer k.o. machte. In einer der ersten Stunden im Geographieunterricht versuchte einer zu schwatzen oder Unsinn zu machen in den hinteren Bänken. Pater Grimm ging ohne irgendwelche Erklärung oder Aufregung hin, zog ihm zwei knallende Ohrfeigen herunter und schritt wieder zur Karte. Das hat genügt bis zur Oberprima. Im persönlichen Verkehr war er sehr freundlich und hilfsbereit.«

Gemäß seinem Lehrideal versuchte er mit viel Begeisterung und Geduld, den Jungen die griechische Sprache und Kulturwelt nahezubringen. Diese seine Begeisterung für die Antike versuchten manche zum Anlaß einer Schelmerei zu nehmen. Der heutige Kurat von Bühl am Alpsee, Hochw. H. Igel, der diese Zeilen zur Verfügung stellte, schreibt, er habe Pater Grimm einmal mit Absicht necken und in Aufregung versetzen wollen. So legte er seinen Kopf auf die verschränkten Arme und tat, als ob er schlief, während Pater Grimm unterrichtete. Auf einmal wurde es still im Klassenzimmer. Pater Grimm sah auf den »Schläfer«, wartete eine Weile, räusperte sich und sagte dann geringschätzig: »Lassen wir den Igel schlafen; es hat was Gutes, wenn wir von so einem Igel nicht gestört werden«. – – –

Pater Alois Grimm mit seinen Schülern

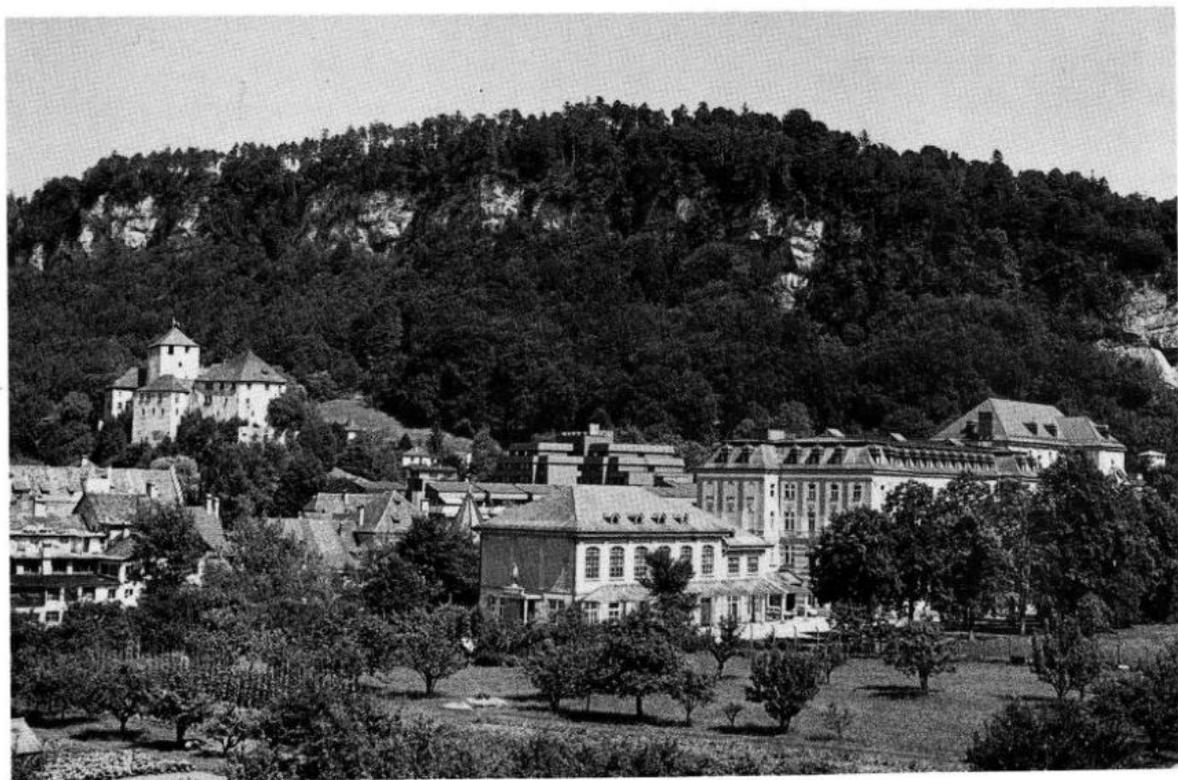


Der Igel wußte aber auch seine Stacheln zu zeigen und versuchte sich auf humorvolle Weise an seinem Lehrer zu rächen. So bat Igel bei der ersten Übersetzung der Ilias, daß er als erster die Eingangsverse übersetzen dürfe. Pater Grimm rief ihn auf und bat ihn, zu lesen und zu übersetzen. So fing der Schüler an: »Den Grimm besinge mir Muße! ...« Pater Grimm schaute über seine Brille und rief mit Zorn: »Setzen!«, schaute den »stacheligen« Freund an und sagte dann: »Ist das der Erfolg meiner Einführung in die Ilias? Ist das Ihre Ehrfurcht vor den Werken der Literatur?«. Ein Vergleich zwischen beiden war zustande gekommen. Und als das Abitur vorüber war und sich Igel von Pater Grimm verabschiedete, sagte Pater Grimm zu ihm: »Vielleicht haben Sie es bei mir manchmal nicht gut gehabt oder ich war zu streng; es täte mir leid, wenn Sie sich gerade daran erinnern müßten«.

Eines seiner Steckenpferde war die Beschäftigung mit den althochdeutschen Heldenliedern wie dem Gudrun- und Nibelungenlied und den Dichtungen über Dietrich von Bern. Daraus resultierte sein Spitzname vom »*Magedin*« nach einer Stelle aus dem Nibelungenlied: »Es wuchs in Buregonden ein vil edel magedin ...«.

Auch sein »Bitte schön, bitte schön!« ist unter seinen ehemaligen Schülern zu einem geflügelten Wort geworden. Zehn Minuten vor Schluß der Stunde befahl Pater Grimm, die Bücher zuzuklappen, und dann ging es mit einem »Bitte schön, bitte schön, jetzt wollen wir üben« kreuz und quer durch alle Verben und Zeitformen der Konjugationen, und wehe, wenn einer nicht aufschloß und die richtige Antwort wußte. Einer seiner Schüler stellte ihn neben Pater Peitz, der als Schulmann einen außerordentlichen Ruf an der Stella Matutina besaß.

Jesuitenkolleg »Stella Matutina« in Feldkirch



Ein Referat ist überliefert, das er im Kreise seiner unterrichtenden Mitbrüder über die »Weiterbildung des Lehrers« hielt. Er forderte hierin, daß das Erziehungs- und Bildungsideal umgeformt werden müsse, um den neuen Forderungen entsprechend auch die Jesuitenschulen mit neuem Geist zu befruchten. Er sagte: »Die heutigen Richtlinien wollen, daß alle Unterrichtsfächer in dem gemeinsamen »Humanum« in innere Berührung untereinander treten. Die Ganzheit muß erkannt und empfunden werden. Und die Erfahrung zeigt, daß die Jugend von heute der Einzel Tatsache des Wissensstoffes teilnahmslos gegenübersteht, daß sie sich aber zu beleben beginnt, sobald sie große Zusammenhänge zu erkennen und zu erleben anfängt. Werden Zusammenhänge aufgezeigt, selbst nur logische Gesetzmäßigkeiten, so läßt sich die Jugend anziehen. Immer aber will sie durch ein Menschliches in der Seele ergriffen werden, soll sie sich erwärmen für geistige Kultur . . . Dies alles, um den Schüler zu bilden, das heißt ihn innerlich interessieren, erwärmen, ergreifen . . . Doch ist das echte Wissen, schon als Baustein für die Zusammenhänge, zu erhalten, ja zu fördern und zu steigern«.

Aber er verlangte bei diesem Unterricht, daß man auch das »Üben«, das sogenannte »Pauken« nicht übersehe, »nur darf der Unterricht nicht in mechanischem Üben und Drillen aufgehen«. – – – »Das Streben nach der Ganzheit ist also vor allem ein Streben, das Gesamtwerk und die Gesamtpersönlichkeit des Schriftstellers zu erkennen und zwar so, daß diese Persönlichkeit die jungen Herzen entzündet! Werner Jäger faßt dieses neue Ideal – so fährt Pater Grimm fort –, diesen neuen Humanismus mit den Worten zusammen: Drum seien wir Interpreten: Verkünder der Sonne Homers, Deuter Aischyleischen Ernstes, Pindarischer Frömmigkeit, Wecker Demosthenischer Glut, Myster Plotinischen Tiefsinns, Sucher Aristotelischer Forschung, Anbeter Platonischer Wahrheit«.

Professoren der »Stella Matutina« 1931
Pater Alois Grimm stehend, zweiter von rechts



Im tiefsten spürten aber alle hinter diesem Lehrer mit seiner »professoralen Strenge und Grimmigkeit«, wie Pater Grimm mit einer scherzhaften Anspielung auf seinen Namen selbst zu sagen pflegte, nicht bloß einen Lehrer und Erzieher, sondern einen Priester, dessen offenes Herz und reiches Gemüt nicht bloß trockenes Wissen, sondern echte im wahren Sinn christliche Bildungswerte vermittelte. Einem seiner besten Griechischschüler sagte er: »Ihr Eifer im moralischen Leben ist noch wichtiger, als daß Sie in Griechisch ein guter Schüler sind«.

Sein apostolisches Verlangen drängte ihn darum auch, über die Schule hinaus in der Öffentlichkeit die junge, jugendbewegte Generation zu christlichen Persönlichkeiten zu erziehen.

Um 1930 hatte Pater Grimm in St. Johann in Feldkirch einen Beichtstuhl übernommen. Eine Gruppe von Schülern des Bundesgymnasiums fand sich zusammen, die den sogenannten »alten Zopf« ablehnten und nach jugendbewegten Formen suchten. Sie spürten das Bedürfnis nach geistlicher Führung. Pater Grimm, der durch seine Beichttätigkeit schon Kontakt mit den Gymnasiasten hatte, schien ihnen der rechte Mann zu sein. Die Jungen gingen deshalb mit ihrem Anliegen zum Hochwürdigsten Herrn Bischof Siegmund Waitz, der für dieses Anliegen großes Interesse zeigte und sich dann persönlich für die Jungen zur Stella begab, um ihnen den gewünschten Pater zu vermitteln. Pater Grimm ging auf den Vorschlag ein. Bald stand die Gruppe St. Christoph. Zunächst wurde diese Gruppe als lebendige Sektion der Marianischen Jungfrauenkongregation (MC) angegliedert, die damals völlig erstarrt war. Der Plan Pater Grimms war damals schon, durch diese neue Jugendgruppe die ganze MC zu erneuern, was erst später gelang. Nach langem Suchen kam Pater Grimm auf die Idee, den alten Stadtturm, genannt »Wasserturm« (an der Illbrücke beim Gericht in der Nähe der Stella) zu entrümpeln und für die Gruppe ausbauen zu lassen. Die Stadt ging darauf ein, und bald hatte die Gruppe St. Christoph zwei schöne Heimzimmer für die Gruppenstunden. St. Christoph blühte rasch auf.

»Morgenstern« Schutzpatronin des Jesuitenkollegs in Feldkirch
lat. Stella Matutina



Aber die Gymnasiastenverbindung, die bisher eine Art Monopolstellung innehatte, widersetzte sich, sprach von Ruhestörung durch die Jesuiten und setzte ihre zahlreichen Beziehungen ein gegen die Gruppe und ihren geistlichen Führer, Pater Grimm. So begann ein häßliches Intrigenspiel, dessen Tücken Pater Grimm in seiner geraden und ehrlichen Art nicht immer durchschaute. Pater Provinzial Hayler hielt es für klüger, Pater Grimm zurückzuziehen (Sommer 1932). Selbst der Hochwürdigste Herr Bischof konnte an diesem Entschluß nichts mehr ändern. Pater Grimm war den einzelnen dann nur noch persönlich in der Stella Matutina erreichbar. Die Jungen kamen immer noch zu ihm, um ihn zu besuchen und bei ihm Rat zu holen. Sie hatten diesen Priester verehrt, denn sie wußten, welch prägender Einfluß von ihm auf sie alle ausging. Zwei seiner Jungen aus der Gruppe St. Christoph traten später in Tisis ins Noviziat ein.

Pater Grimm war getragen von echter Religiosität und einem feinfühligem Verstehen für die Jugend. Er wollte, daß jeder spüre, daß er ihn liebe und nur sein Wohl im Auge habe, um ihn einem höheren Ziel entgegenzuführen. Daß er in seinem idealen Streben bisweilen vielleicht die Realität unterschätzte, mindert sein Verdienst und seine Erfolge nicht.

Wie sehr seine Arbeit an der Jugend ganz von inneren Motiven getragen war, geht aus einigen Briefen an seine Jugendführer hervor: *»Wir leben nur einmal«,* schrieb er z. B., *»was können wir Besseres und Größeres tun, als unsere ganze Gesundheit in den Dienst der Heilandsarbeit zu stellen und in ihr sie aufbrauchen? Wenn wir deshalb auch etwas früher sterben müssen, so kommen wir früher zu Gott«.*

Oder ein andermal: *»Ob Anerkennung zu unserer Arbeit dazukommt, ist gleichgültig. Oder sogar noch besser, wenn sie ausbleibt. Dann klammert Ihr Euch umso mehr allein an Gott den Herrn an, erwartet von ihm allein alle Hilfe und allen Trost. Die Opfer, die so gebracht werden müssen, sind die Aussaat in Tränen, die Ernte in Freude hat der Herr allein. Für ihn wollen wir alle arbeiten, ihm die Menschen zuführen. –«*

Feldkirch, 22. März. (Abschied.) Unsere Sankt-Johann-Kirche, die seit langer Zeit ein Jungbrunn seelischer Betreuung für viele war und in aller Stille die Führung der Gesellschaft Jesu auch außer der Stella zugänglich machte, steht vor einem Abschied. Pater Alois Grimm S. J., der unermüdlige Apostel, ist nach Deutschland zurückberufen worden und hat Feldkirch verlassen, um an der neugegründeten Studienanstalt im Schwarzwaldkurorte St. Blasien seinen Wirkungskreis als Professor zu übernehmen. Nur ein verhältnismäßig enger Kreis hat die Möglichkeiten ausgeschöpft, die St. Johann unauffällig und weltverborgen geboten hat: die große Dessenlichkeit ging ahnungslos vorbei und wußte nicht, daß modernste katholische Jugendpflege ihren Sitz dort aufgeschlagen hatte. Vor Jahren trat sie einmal in Sicht, als „St. Christophs-Jungchar“ in der Studentenkongregation zu wirken anhub, aber die Zeit — und sagen wir es offen —, die liebe alte Gewohnheit war der feurigen Gründung nicht günstig. Die Jungen hingen freilich mit ganzer Seele an ihrem Feldkircher Don Bosco, der Mühe und Opfer nicht scheute, allen alles zu werden. Möge es ihm beschieden sein, in St. Blasien mit aller Hirteugüte und allem Paulusfeuer die Erfolge für seinen Herrn einzuheimen, die ein Priesterherz sich ersehnt! In Feldkirch wird die stille Saat reifen, die P. Grimm ausgestreut hat; doch wenn sie reift, wird Gott allein wissen, wie sich die Aussaat vollzogen hat. Er lohne die Seelsorgertaten, die am Krankenbette, im Beichtstuhl, in so mancher selbstlosen Beratung geschehen sind!

Seine Parole war: »Die Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, welcher Art sie auch sein mögen, müssen überwunden werden«.

Am 8. April 1936 ging ein Brief an die Gruppenführer: »... *Das Leid nimmt zu und das Kreuz wird drückender, wie Alle zu wissen scheinen. Aber der kreuztragende Christus ist unser Vorbild, unser Trost, ja unsere Freude. Und vor uns steht die lichtvolle Ewigkeit und der volle Sieg Christi des Königs, der in Wahrheit ewig herrscht. Wir leben doch in einer großen Zeit, wo wir Gelegenheit haben, mit unserem ganzen Ich für die höchste Sache, die sich denken läßt, mit Mannesmut und Heldensinn einzutreten. Es ist gut, daß heldischer Sinn heute gepflegt wird. Den hatten alle unsere Heiligen und Christus der Herr selbst ... Möge das Osterfest uns allen das Bewußtsein von der Sieghaftigkeit des Reiches Gottes stärken und uns darob froher und mutiger machen*«.

Einer, der wie er sagen konnte: »Wie oft ertappe ich mich bei dem Gedanken, ich stünde vor einer Berghütte und sähe auf die schönen Seen hinab und hinüber zum stolzen Patteriol und in das Tal zum Montafon«, war auch der rechte Mann, der Jugend die Welt der Natur als Gottes Werk zu erschließen. So stieg er oft mit den Jungen- und Mädchengruppen auf die Silvretta, den Piz Buin, die Scesa Plana, und begeisterte sie für die herrlichen österreichischen Bergseen, die romantischen Täler der Alpen, für die Firne und Gletscher. Aber er wollte ihnen dabei auch sagen, wozu dies alles dienen müsse: »Unterhaltung und reine Freude besonders an der Natur muß sein, aber nicht als letztes Ziel, sondern als Mittel, um die Menschen für Religion, für Gott und Christus zu gewinnen«.

Durch die im Frühjahr 1933 über Österreich verhängte Tausend-Mark-Sperre des Hitlerreiches konnten 1934 die deutschen Schüler nicht mehr an der Stella Matutina in Feldkirch verbleiben. So waren die Patres gezwungen, die deutsche Abteilung mit den entsprechenden Lehrkräften in das ehemalige, ehrwürdige Benediktinerkloster St. Blasien im Schwarzwald zu verlegen.

Jesuitenkolleg »St. Blasien«



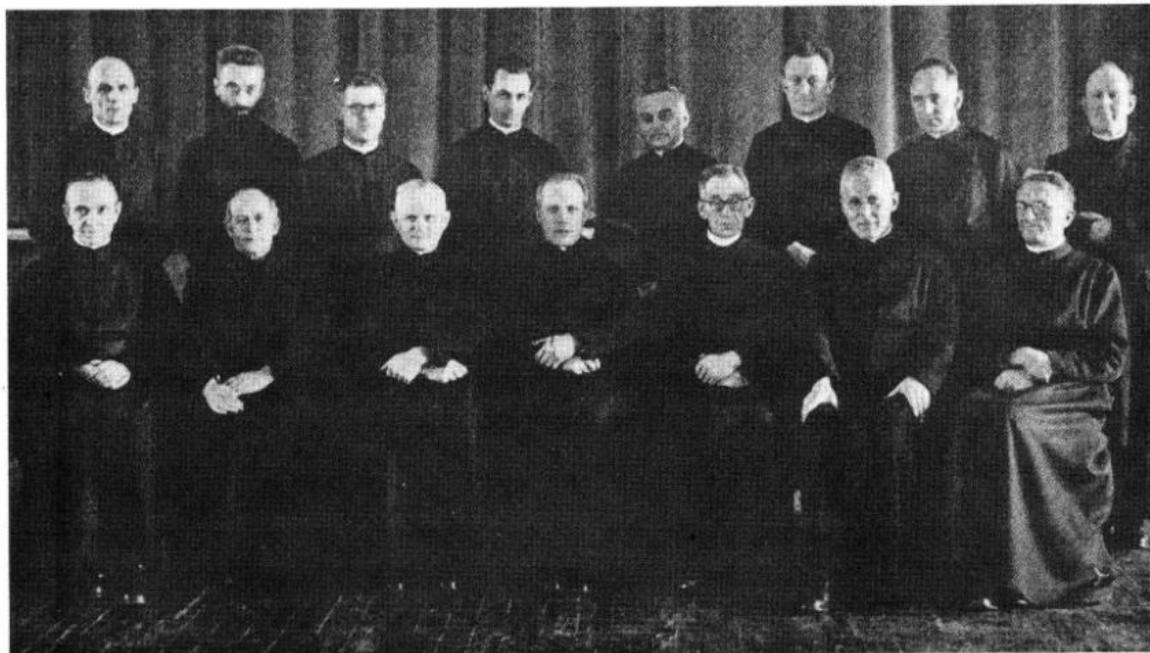
Am 25. März 1934 schrieb Pater Grimm aus St. Blasien, wo er zusammen mit Pater Direktor Faller am 21. März als erster eingetroffen war: »Wir hoffen, daß der liebe Gott dem neuen Kolleg eine ruhige Entwicklung gebe«. Aber die Gegensätze zwischen Kirche und Staat sollten in Deutschland bald offen zutage treten. Die Schwierigkeit begann bei der Jugenderziehung. In einem Brief Pater Grimms vom 8. April 1934 lesen wir: »In 10 Tagen werden unsere Buben im neuen Kolleg eintreffen . . . Die Anmeldungen für unsere neue Schule haben sich so gemehrt, daß wir das Schuljahr mit über 300 Schülern beginnen . . . aber wir müssen hier in allernächster Zeit schon eine Form der Jugendorganisation schaffen, die den Belangen des Staates und der Kirche Genüge tut und Reibereien nicht aufkommen läßt«. Es war ein für die Gründung des neuen Kollegs unvermeidlicher, allerdings zum Scheitern verurteilter Versuch, wie sich bald erweisen mußte; denn auf die Dauer konnte der Nationalsozialismus die Schulen der Gesellschaft Jesu, die er bitter haßte, nicht brauchen.

Am 26. März 1934 waren ein paar SS-Beamte in einem vornehmen Maibachwagen vor der Gastwirtschaft »Zum Hirschen« abgestiegen, um anscheinend die Situation des neuen Jesuitenkollegs auszuspionieren. Sie fragten verärgert in der Gaststätte, was nun mit dem Kloster geschehen würde. Von den Wirtsleuten aufgeklärt, meinte einer von Ihnen: »Nun ja, einige Jahre lassen wir die Jesuiten wursteln, und dann den Daumen drauf . . . Am 31. 12. 1934 schreibt Pater Grimm:

»Num setzten anfangs Dezember die Anfeindungen gegen die katholischen Organisationen Deutschlands ein. Unsere Oberen legten das dichteste Fell an, das sie hatten und hielten fest den Rücken hin, wehrten sich auch mit beiden Armen. Helfen Sie beten, daß der liebe Gott seinen Segen weiter gebe, damit diese katholische Schule für die deutsche Jugend weiter ausgebaut werde . . . Wir wollen nicht verzweifeln, sondern uns zu freuen suchen, wenn wir mit Christus das Kreuz tragen dürfen. Im Kreuz ist Heil und Frieden.«

Patres des Kollegs »St. Blasien« im Jahr der Auflösung 1939

Pater Alois Grimm sitzend, rechts außen



Im Februar 1936 wurde der Rektor des Kollegs, Pater Hugger, verhaftet. Die Bspitzelung und Anfeindung wurde immer stärker. Der Stimmung jener Tage gibt Pater Grimm in einem Brief vom 2. August 1937 Ausdruck: »Wir leben in einer schweren Zeit. Unsere Verantwortung vor Gott und den kommenden Jahrhunderten wird groß sein. Unser Arbeiten, Beten und Opfern muß dazu beitragen, daß die Gegenwart und die Zukunft Christus dem König gehören. Das ist eine schöne und große Aufgabe, die uns begeistern und erfreuen muß, trotz allen Leides. Und jeder und jedes von uns ist berufen, in seiner Familie und seinem Kreis durch sein Leben und seine Tat dazu beizutragen. Wir werden den Sieg nur erringen, wenn wir mit Begeisterung und mit Siegeszuversicht unseres Königs Banner tragen. Für kleinliche Eifersüchteleien und Schmollereien ist jetzt keine Zeit. Es geht ums Ganze ...«

Auf einem Erholungsurlaub in Gaschurn (Österreich), erhielt er am 18. August 1938 die Mitteilung, daß er noch am gleichen Tag im Südschwarzwald eine wichtige Besorgung machen müsse, er meinte damit eine Vorladung zur Gestapo.

Nur fünf Jahre konnten die Patres – unter stets wachsenden Schikanen – an dieser aufblühenden Schule arbeiten. Dann schloß der Nazistaat die Pforten des Kollegs. Im Dezember 1938 ordnete er an, daß am Schuljahresende (20. März 1939) sämtliche Schüler zu entlassen seien.

Pater Grimm siedelte deshalb im März 1939 wieder nach Österreich über, um seinen jungen Mitbrüdern in Tisis Unterricht in Latein, Griechisch und Deutsch zu erteilen. Nebenbei arbeitete er im Auftrag der Wiener Akademie der Wissenschaften an der Ambrosiasterforschung und half in der Seelsorge in Feldkirch mit. Bald wurde ihm auch die letzte Möglichkeit zu unterrichten genommen, da auch das Tisiser Exerzitenhaus (Noviziat) Herbst 1940 von den Nationalsozialisten geschlossen wurde.

Aus Liebe nur, von keiner
Macht gezwungen, hab ich dies
Banner auserwählt. Ich laß es
nicht und müßt ich bettelnd wal-
len von Tür zu Tür wohl in der
trauchsten Zeit. Ich laß es nicht
und müßt ich sterbend fallen
auf blutgetränktem Feld. Ich laß
es nicht, ich hab es **GOTT** ge-
schworen. †

Ostern 1941.

A. G.

So zog er sich zu Pfarrer Gunz in Tisis-Feldkirch zurück, um seinen Studien zu leben. Doch die Feldkircher Jugend fand trotz des »Sonderverbots« vonseiten des Gauleiters Hofer auch weiterhin den Weg zu ihm, was der Gestapo nicht verborgen bleiben konnte. Außerdem hatte er schon bei seiner Rückkehr nach Feldkirch erfahren müssen, daß ein ehemaliger Kollege an der Stella Matutina zu einem fanatischen Nationalsozialisten geworden war. Als Pater Grimm im Jahre 1943 in der Stadtkirche die Fastenpredigten gehalten hatte, bemerkte dieser Herr: »Pater Grimm hat sich in gemeiner Weise über unseren neuen Geist geäußert, ich hoffe, daß ihm auf Jahre hinaus oder für immer das Handwerk gelegt wird«. ... Was hatte Pater Grimm gewagt, von der Kanzel herab den Leuten ins Gewissen zu sagen?

»Brüder und Schwestern! Wir leben in einer Zeit, in der die Kirche Gottes, das Reich Gottes auf Erden, angegriffen wird wie fast nie zuvor. Nicht gegen die eine oder andere Wahrheit des Christentums stürmen die Gegner heute an, sondern gegen die letzten Grundlagen, auf denen der gesamte Bau unseres Glaubens ruht. Die leidensreiche Ölbergnacht des Herrn wiederholt sich im Geschick der Kirche. Die Feinde rüsten ihre Waffen zum Schlage gegen den Herrn. Beten und wachen wollen wir nach der Mahnung des Herrn. Beten und wachen, fragen und suchen, rege eindringen, daß des Gottesreiches Wahrheit in uns auch heute, mitten im Sturm, nur umso heller erstrahle, uns umso sicherer führe. Liebe Brüder und Schwestern! Unsere Fastenzeit ist das dunkle, undurchdringliche Grauen, das über der Zukunft von Heimat und Kirche liegt. Das weckt in uns den Ernst und bereitet die Einkehr, die sich in der Fastenzeit vollziehen soll. ... In Demut darf ich vor meinem Gott treten. In Demut nur. Da meldet die Menschheit von heute Widerspruch an. Hohngelächter erhebt das Neuhidentum. Sie sagen: Der heidnische Germane sei nur hoherhobenen Hauptes, im stolzen Gefühl seiner Persönlichkeit vor die Gottheit getreten!« ...

Pater Grimm konnte aber noch energischer werden, den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Christentum und Nationalsozialismus aufzeigen, den Gegnern offen bekennen, was Christus verlange, und daß man ihn als einzigen Gesetzgeber anerkennen müsse:

»Nicht Barmherzigkeit und Mitleid, sondern Ehre, so fordert man heute. Wenn aber eine Forderung der Welt im Gegensatz steht zur Forderung Christi, so ist die Forderung der Welt offensichtlich falsch. Vor der göttlichen Autorität Christi muß jede menschliche Autorität, wäre es auch die eines Volkes, zurücktreten!«

Den Nationalsozialisten war Pater Grimm schon seit seiner St. Blasier Zeit ein Dorn im Auge. Aber es war noch kein hinreichender Grund vorhanden, um ihn zu beseitigen. Pater Grimm zeigte keine Angst, wenn es galt, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen. Am 18. September 1943, einen Monat vor seiner Verhaftung, schreibt er:

»Man muß ein mutiges und tapferes Herz zeigen, das fern von aller Oberflächlichkeit zum Letzten und Tiefsten vorstößt und von Gott und Christus her alle Lösung sucht. Der Mensch ist nicht allein. Gottes unendliche Liebe schreitet mit dem Menschen durch die Weltzeit. Jeden Augenblick ist der Mensch getragen von dieser Gottesliebe. Drum darf der Mensch nicht traurig sein, sich nicht allein fühlen. Die wärmste Menschenliebe ist kalt und verschwindet gegenüber diesem Feuerbrand der Liebe Gottes. Dies Bewußtsein allein macht froh und freudig.«

Pater Grimm hatte sich die inneren Waffen bereitet, mit denen er kämpfen konnte, falls er in die schwerste Prüfung hineingestoßen werden sollte. Er spürte, daß eine Auseinandersetzung bevorstand. Sollte bald eintreten, was er an Bekannte in einem Briefe vom 20. Mai 1942 niederschrieb?:

St.-Antonius-Kapelle in Tisis bei Feldkirch

In dieser Kapelle hielt Pater Grimm seine letzte hl. Messe am Tag seiner Verhaftung



»Wenn das mir zustoßen sollte (er meinte das Martyrium), wäre es ja für mich das größte Glück und die höchste Ehre. Drum fühle ich in mir, seit ich es weiß, ein wahres Hochgefühl, und ich würde mich freuen, wenn ich mein Leben für Christus hingeben dürfte. Ich kann es aber nicht glauben, daß es so kommt; denn dazu müßte man heiliger sein, als ich es bin. Helfen Sie mir aber beten, daß ich es werde!«

Um Pater Grimm fangen zu können, erschien im Frühjahr 1943 ein »Soldat«, in Wirklichkeit ein Spitzel der Gestapo, um ihn durch die erheuchelte Bitte um Konvertitenunterricht in eine Falle zu locken. Pfarrer Gunz von Tisis, der »Zimbapfarrer«, bei dem Pater Grimm wohnte, durchschaute das Ränkespiel und warnte ihn. Doch schenkte Pater Grimm in seinem priesterlichen Verantwortungsbewußtsein mehr dem vermeintlichen Glaubenssucher als dem Freunde Gehör. Der Spitzel hatte sich die Tarnung freilich etwas kosten lassen. Er war als Gefreiter bei der FLAK im Silvrettagebiet. Ein halbes Jahr lang nahm er regelmäßig wöchentlich Konvertitenunterricht. Ja er ließ sogar sein neugeborenes Kind katholisch taufen, da er ja ohnehin bald katholisch werde. Gegen Schluß dieses halben Jahres brachte er dann noch einen zweiten Mann mit, einen Freund, wie er sagte, der »vom Nationalsozialismus angeekelt« sich sehr für den katholischen Glauben interessiere. Es war der für das geplante Volksgerichtsverfahren vorgesehene Zeuge. So brach das Unheil rasch herein.

Am 14. Oktober 1943 erschienen nach der hl. Messe des Paters Gestapobeamte, verhafteten ihn und schleppten ihn im Auto nach Innsbruck. Er solle mit nach Innsbruck kommen, erklären sie, da brauche man nicht so viel zu schreiben und er könne schneller wieder heim. Aber welch ein Empfang am Eingang des Gestapogebäudes in Innsbruck!

Da stehen die beiden Spitzel, seine beiden »Konvertiten«, und empfangen ihn mit Hohngelächter: »Da ist er, der Sauhund! So muß man es bei Euch Saukerlen machen, sonst kriegt man Euch ja nicht!« ... Der zweite Mann scheint ein Gestapooffizier zu sein. Nun beginnen die Vernehmungen und Verhöre. Über den Inhalt erfahren wir leider nichts. Die Akten hat die Gestapo vor dem Einmarsch der Alliierten rechtzeitig vernichten können. Die Namen der Ankläger aber sind bekannt. Am Tage der Verhaftung noch schaffte man ihn nach den ersten Untersuchungsverhören in Innsbruck weiter nach München, von wo aus er am elften Tag nach seiner Festnahme, am 25. Oktober 1943 einen Brief an Pater Rösch, seinen Provinzial, senden durfte, um ihm seine Verhaftung mitzuteilen. Der Brief lautet:

Polizeigefängnis München

München, den 25. Oktober 1943

Euer Hochwürden!

Sie werden verstehen, wie schwer es mir wird, in einem Brief an Sie mich dieses Blattes bedienen zu müssen. Aber es soll so sein. Sie werden vernommen haben, daß ich am 14. X., als ich von der Feier in der Frühe in meine Wohnung zurückkehrte, zu einer unerwarteten Fahrt über den Arlberg eingeladen wurde. In Innsbruck war der ganze Nachmittag mit Besprechungen angefüllt, und abends 7 ¼ fuhr ich in neuer Begleitung hierher und kam gegen Mitternacht in diesem Hause an. Hier hatte ich noch keine Gelegenheit zur Aussprache: muß also in Geduld warten. Ich fühle, daß viele meiner gedenken, und das tröstet mich. Ich danke sehr dafür und bitte weiter darum. Gottes allheiliger Wille geschehe, auch hier und jetzt, gerade hier und jetzt. Gesundheitlich geht es mir gut, habe mich an die Eigenart solcher Lebensverhältnisse etwas gewöhnt. Ich schreibe nach Feldkirch, daß man mir Wäsche schicke.

Es bittet um Ihren Segen und Ihr Gebet und grüßt alle Freunde!

A. Grimm

Frankfurt, 1. Mai 1944

Liebe Familie Grimm!

Es freut mich sehr, dass Sie sich für die Angelegenheit meines Onkels interessieren und sich bemühen, die Sache zu klären. Ich habe Ihnen schon mehrfach berichtet, dass die Sache mit dem Herrn Professor Grimm sehr kompliziert ist. Ich werde mich bemühen, Ihnen alles zu berichten, was ich erfahren habe. Ich werde auch versuchen, die Sache so schnell wie möglich zu klären. Ich werde Ihnen auch versuchen, die Sache so schnell wie möglich zu klären.

Liebe Familie Grimm!

Endlich ist es mir gelungen, etwas Näheres über das Wohlergehen von Herrn Professor Grimm zu erfahren. Nachdem ich nun schon dreimal umsonst in dieser Angelegenheit nach Berlin fuhr und von der Geheimen Staatspolizei zur SS und ihren ganzen Dienststellen gewandert bin, habe ich mit der Zeit nun doch diese Dienststelle gefunden, die den Fall von Professor Grimm bearbeitet hat. Wenn ich ganz ehrlich sein soll so muß ich gestehen, daß es nicht ganz leicht war. Aber wenn man etwas auf den Schultern hat (Reußen) und vor allem etwas von Hals herausabhängen hat (Ritterkreuz mit Eichenlaub) ist die Sache nur halb so schlimm mehr. Bei jeder Dienststelle betonte ich, daß ich nicht eher an die Ostfront zurückfahren werde, bis ich über das Schicksal meines Onkels Bescheid weiß. Außerdem betonte ich stets, daß ich, falls es mir nicht gelingen sollte, etwas über meinen Onkel zu erfahren, ich zum Führerhauptquartier fahren werde und mich dort an den Herrn Reichsführer und Innenminister Himmler wenden werde, da ich ihn persönlich kenne seit September durch den Empfang beim Führer. Und so gelang es mir von dem Herrn Kriminalrat die Stellen zu erfahren, die mit dieser Sache zu tun hatten. Am Sonnabend gelang es mir nun auch, den maßgebenden Mann persönlich zu sprechen. Es war ein Reglementsrat und Obersturmbannführer der SS Dr. Neuhaus. Er war aber sehr nett zu mir und vor allem sehr kameradschaftlich. Nachdem ich erfahren hatte, daß Professor Grimm noch am Leben ist bat ich ihn um Auskunft, weshalb man ihn in Haft genommen hat. Auch hierhin gab er mir Antwort. Wie er mir sagte, soll sich Professor Grimm stets staatsfeindlich betätigt haben und vor allem staatsfeindliche Äußerungen gemacht haben. Er soll den Führer, die Führung usw. angegriffen haben durch verächtliche Äußerungen und dies ist von jemandem zur Anzeile gebracht worden. Nun bat ich den Obersturmbannführer mir doch zu sagen, wo sich Professor Grimm befindet. Auch dies sagte er mir. Er befindet sich also noch im Polizeigefängnis, Alexanderplatz in Berlin. Und zum Schluß sagte ich ihm: Nun habe ich noch eine ganz große Bitte Herr Obersturmbannführer. Und als er mich fragte was das sei sagte ich ihm, ob er mir nicht Genehmigung geben wolle, daß ich meinen Onkel den Professor Grimm auch nur eine halbe Stunde sprechen dürfe. Da ich auf diesen Mann scheinbar einen mords Eindruck gemacht haben muß willigte er mir ein und gab mir die Genehmigung im Beisein eines Beamten den Professor zu sprechen. Und so stellte er mir sogar noch einen Wagen der SS zur Verfügung und dann fuhr ich in Begleitung eines Beamten zum Polizeigefängnis am Alexanderplatz. Dort sprach ich erst mit dem Gefängnisdirektor, der auch sehr nett zu mir war. Denn wurde der Professor durch einen Beamten geholt. Er war sehr erstaunt, daß ein Eichenlaubträger ihn sprechen will und nun war es natürlich sehr schwer ihm zu verstehen zu geben, daß er mein Onkel sei, was anfangs nicht recht klappen wollte. Peinlich war es mir nur, weil der Beamte jedes Wort mitanhörte und nun wollte der Professor wissen, wieso er mein Onkel sei. Da sagte ich ihm, daß ich der Mann von der Kunitzstraße sei, worüber er natürlich sehr erstaunt war, weil er nichts davon wußte. Nun wollte er auch noch wissen, wann wir geheiratet haben. Da sagte ich ihm, im Oktober. Er hat es mir tatsächlich sehr schwer gemacht. Im Laufe des Gesprächs kamen wir darauf, daß ich der Alfred sei. Nun wußte er über mich so einigermaßen Bescheid, denn er sagte, daß sein Bruder Alfons ihm viel von mir erzählt habe. Nun war die Unterhaltung

etwas einfacher für mich. Der Professor sah sehr abgemagert aus. Ich schätzte ihn etwa auf 50 Kilo. Ich fragte ihn nach der Verpflegung. Er sagte mir, daß es sehr gut munden würde aber man nie auch nur einmal das Gefühl der Sättigkeit verapühren würde. Morgens gäbe es Kaffee, mittags einen Liter dünne Suppe und abends einen halben Liter Suppe und zwei dünne Schnitten Brot wovon eine mit einem dünnen Belag versehen wäre. Er befindet sich in einer Einzelzelle. Seit einer Woche habe er ein Bett, nachdem er bis jetzt stets auf einer Holzpritsche liegen mußte und da er sich auf der einen Seite wund gelegen hätte, hätte ihm der Gefängnisarzt ein Bett verordnet. In der Woche darf er zwei Spaziergänge in dem Hof des Gefängnisses machen, was ihm sehr guttun würde. Auch so machte der Professor einen zuversichtlichen Eindruck. Wenn man sich mit ihm unterhält muß man feststellen, daß es ein geistig hochstehender Mann ist. Nachdem ich mit dem Gefängnisdirektor einmal gesprochen habe bekomme nun der Herr Professor auf ärztliche Verordnung die Genehmigung, wegen völliger Abmagerung zwei Briefe zu empfangen. Auch darf er nun jeden Monat einen Brief schreiben. Den ersten Brief darf er heute schreiben und den will er nach Feldkirch schreiben, den zweiten Brief am 1. Juni an Euch. Er will wegen Lebensmittel nach Feldkirch schreiben. Ich sagte ihm, daß Ihr Euch doch daran beteiligen würdet und die Frau Rappold auch, worüber er sich sehr freute. Auch Wünsche will er sich aus Feldkirch schicken lassen. Als Sträfling war er nicht gekleidet, denn er trug einen dunkelgrauen Anzug, hatte ganz weiße Haare und wie es mir schien hatte er etwas schlechte Zähne, denn man konnte vorne links eine Zahnlücke erkennen. Ansonsten sagte er mir, daß er keine Langlewille habe, was mir unverständlich war und als ich ihn fragte wie das käme sagte er mir, daß er das Gebetbuch des Priesters (Brevier) mit-habe, außerdem das Alte und Neue Testament, worin er täglich studiere. Ansonsten ist er sehr zuversichtlich und ist der Überzeugung, daß sich recht bald alles zu seinen Gunsten erledigen würde, was ich allerdings bezweifelte, denn der Paragraph, gegen den er verstoßen haben soll, lautet auf Wehrzerstörung und da gibt es entweder Freispruch oder Zuchthaus. Auf jeden Fall wird die Sache durch den Volksgerichtshof in Berlin entschieden werden. Auf jeden Fall freue ich mich, daß es mir nun noch mit vieler Mühe doch noch gelungen ist, Euch die gewünschte Auskunft übermitteln zu können und wenn Ihr nun dem Professor schreibt, seid bitte vorsichtig und erwähnt nichts von dem was ich Euch geschrieben habe, denn der Brief geht durch die Kontrolle bei der SS Dienststelle durch den Obersturmbannführer Dr. Neuhaus, Berlin, Meineckestraße am Kurfürstendamm. Die Adresse ist klar. Professor Alois Grimm, Berlin, Polizeigefängnis am Alexanderplatz. Nun zu meinem Urlaub. Bis jetzt ist es noch nicht entschieden, ob ich ihn anschließend gleich antreten kann, muß erst noch die Entscheidung meiner Division abwarten. Morgen fahre ich nach Halle zur Nachrichtenschule von dort ebenfalls zu einem Kurzurlaub. Wenn Ihr in der nächsten Zeit mir schreibt dann bitte an meine Dresdener Adresse Major Eidel, Dresden, A 29, Klopstockstraße 36, bei Bach. Muß nun schließen und hoffe mit meinen Zeilen Euch eine kleine Freude bereitet zu haben und verbleibe mit den allerbesten Grüßen

Euer Alfred

Handwritten note:
 Ich habe mir nun eine kleine Notiz geschrieben, die ich Euch schreiben möchte. Ich habe mir nun eine kleine Notiz geschrieben, die ich Euch schreiben möchte. Ich habe mir nun eine kleine Notiz geschrieben, die ich Euch schreiben möchte.

Dies war der einzige Brief für viele Monate! Da Pater Rösch vermutete, daß Pater Grimm nach Berlin transportiert würde, bat er sofort den Hochwürdigsten Herrn Bischof Wienken von Berlin, Nachforschungen beim Reichssicherheitshauptamt anzustellen, ob diese Vermutung zutreffe. Bischof Wienken verwandte sich für Pater Rösch und konnte erfahren, daß sich Pater Grimm und Pater Steinmayr von der österreichischen Jesuitenprovinz in Berlin befanden. Näheres wurde ihm jedoch nicht mitgeteilt. So verging Monat für Monat, ohne daß man wußte, ob Pater Grimm noch am Leben sei.

Da trat Ende April 1944 ein Ereignis ein, das Licht in die Zusammenhänge brachte und alle etwas aufatmen ließ. Es traf nämlich bei Herrn Alfons Grimm in Külshheim, dem Bruder Pater Grimms, ein Major Eidel aus der Ostfront zum Urlaub ein. Major Eidel hatte früher als Landarbeiter bei der Familie Grimm gearbeitet; später ging er zur Reichswehr. Im Kriege hatte er sich wegen seiner soldatischen Begabung bis zum Major emporgearbeitet. Herr Alfons Grimm bat den Major, unverzüglich nach Berlin zu fahren, um dort Auskunft über Pater Grimm einzuholen. Major Eidel war ein halbes Jahr früher wegen besonderer Tapferkeit an der Ostfront von Hitler ins Führerhauptquartier gerufen und unter Anwesenheit von Himmler mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Da er nun Hitler und Himmler persönlich kannte und die Nationalsozialisten sehr großen Wert auf Auszeichnungen legten, glaubten alle, daß er sich in Berlin genügend Respekt verschaffen könne, um Näheres über Pater Grimm zu erfahren. So fuhr Major Eidel nach Berlin, mußte aber dreimal unverrichteter Dinge wieder abreisen. Er blieb aber unerbittlich und ruhte nicht, bis er die Dienststelle gefunden hatte, die den Fall Grimm bearbeitete. Er drohte jedesmal den SS-Dienststellen, daß er selbst ins Führerhauptquartier fahren werde, um sich bei Hitler und Himmler zu erkundigen, falls man sich weigere, ihm Auskunft zu geben oder ihn nicht aufklären könne, und daß er nicht eher an die Ostfront zurückfahre, bis er genauen Bescheid über Pater Grimm besäße. Die SS stellte ihm schließlich einen Wagen zur Verfügung, der ihn zum Gefängnis am Alexanderplatz brachte, wo er Pater Grimm traf und eine halbe Stunde sprechen konnte.

So wurde bekannt, daß Pater Grimm noch am Leben war. Durch Vermittlung des Majors durfte dann Pater Grimm monatlich ein Paket empfangen. Pater Grimm soll nach den Aussagen des Majors sehr stark abgemagert gewesen sein und nicht mehr als ca. 50 kg gewogen haben. Hier erfuhr der Major auch, daß gegen Pater Grimm ein Prozeß vor dem Volksgerichtshof vorbereitet werde.

Bald zogen sich denn auch düstere Wolken über Pater Grimm zusammen, die nichts Gutes ahnen ließen. Am 18. Juli 1944 schrieb Pater Grimms Verteidiger an Pater Provinzial Rösch:

»Ich bin in größter Sorge um Pater Grimm«. Seine beiden leiblichen Schwestern, beide Vinzentrinnen, hatten ihn noch am 21. Juni, seinem Namenstag, besuchen dürfen. Am 12. August war der Prozeß; er lief unter »Geheime Reichssache«, so daß keine Angaben nach außen dringen durften. Das Urteil, das vom 1. Senat des Volksgerichtshofes gefällt wurde, lautete auf Todesstrafe. So waren die Würfel gefallen. Pater Grimms Schicksal besiegelt. Die Gnadengesuche, die der Verteidiger und die Wiener Akademie der Wissenschaften an Hitler richteten, kamen als abgelehnt zurück.

Durch einen glücklichen Umstand, der nicht im Willen der Henker lag und doch von ihnen verursacht wurde, drang trotzdem nach der Hinrichtung etwas vom Verlauf des Prozesses und dem Gegenstand der Anklage nach außen. Pater Grimm hatte nämlich stichpunktartig seine Selbstverteidigung, die er auf Grund der ihm ausgehändigten Anklageschrift anfertigte, auf einen Zettel skizziert, und seinem Brevier beigelegt, das später seinen Angehörigen nach der Hinrichtung ausgehändigt wurde. In dieser Selbstverteidigung widerlegt er Punkt für Punkt die Anklage und somit auch das Urteil des Volksgerichtshofes auf Todesstrafe, da er keine defaitistischen Aussagen gemacht und keine Wehrkraftzersetzung betrieben habe. Das Urteil, das er als »ungerechtfertigt« bezeichnete, wurde jedoch nicht revidiert. So sind also die angeblichen Gründe der Verurteilung und Hinrichtung, »Defaitismus und Wehrkraftzersetzung«, bekannt geworden.

Breslau, den 11. September 1944

Lieber Papa, liebe Schwester alle!

Der Antwort auf Lesens Liebes Brief ist meine
Abendredung aus dieser Welt; Da trauernde Hände
wecke ich vor Gott habe. Ich habe mich und verhalten
will. Schon ist der Dank als Wegweisung zu dem
kommen. Mit dem ich die Liebe. Es ist so gut
an der Welt. Hand mit, das ich ein Vergeben
Welt für die Kinder u. Bitten ist gut, sie haben mich auf
Ihre Liebe u. den Gedanken. Hand mit, um mich
freundl. und das ich von Vater sein darf, dem ich
ersten Bittbrief abgeben. Ich habe für den Brief
in dem u. Christus u. Maria. Bittbrief mit der
Bist diese u. diese. Komme wieder von uns alle
Himmel wiedersehen. Unsere Eltern sind in die
der Kinder wiedersehen und dann ist meine
Bitte diese Brief sind für alle Geschwister
Es ist die Zeit, an jeder u. Arbeiter

Halt wohl! auf Wiedersehen im Himmel!

Es fragt im besten Fall

Euer Hans

Etwa 14 Tage nach der Urteilsverkündung, am 29. August 1944, schrieb Pater Grimm an seine Schwester:

»Glaube mir, liebe Schwester, es fällt mir nicht leicht, es niederzuschreiben. In der Hauptverhandlung des 12. August wurde ich zum Tode verurteilt . . . Soweit ich sehe, wird in einem Monat alles entschieden sein. Es tut mir sehr leid, daß ich meinen Geschwistern und Verwandten und meiner Heimat so viel Weh bereite. Aber es muß sein; Gott der Herr weiß warum«.

Es kamen die letzten furchtbaren Stunden. Mit den Todgeweihten in den Nachbarzellen hatte Pater Grimm keine Verbindung, obgleich diese Todeszellen dicht nebeneinander lagen. Tag und Nacht war er gefesselt und wurde streng von den anderen isoliert. Am 11. September 1944 trat er vor seine Tür. Noch 24 andere marschierten mit ihm ab zum Schafott. Medizinische Mittel, die man ihm anbot, so berichtete der Zuchthausgeistliche Pfarrer Scholz, um für die letzten Stunden gerüstet zu sein, lehnte er kategorisch mit der Bemerkung ab: »Nur mit der Gnade Gottes will ich mich als Opfer geben, so wie der Heiland es tat«. Das war der Gang eines Menschen, der in die Fußstapfen seines Herrn getreten war.

Seine beiden Schwestern hatten die Erlaubnis erhalten, ihn vor der Hinrichtung nochmals zu besuchen. Traurig und doch froh brachen sie auf, um ihren Bruder vor seinem letzten Gang noch Mut und Kraft zuzusprechen. Aber der weite Weg von der Schweizer Grenze bei Basel bis Berlin kostete ihnen wegen der Luftangriffe und der zerstörten Eisenbahnstrecken drei volle Tage. So waren sie in höchster Sorge, ob sie ihren Bruder noch lebend antreffen würden. Schließlich kamen sie am 12. September in Brandenburg-Görden an und baten an der Zuchthauspforte um Einlaß, um ihren Bruder nochmals zu besuchen. Aber sie konnten nur noch die lakonische Antwort entgegennehmen: »Leider nicht mehr möglich; gestern um diese Zeit ist Professor Grimm hingerichtet worden«.

91,62

Sterbeurkunde

(Standesamt Brandenburg (Havel) Nr. 2870/1944)

Der Pfarrer Alois Grimm, -----

----- katholisch -----

wohnhaft in Feldkirch/Vorarlberg, Lichtensteiner

ist am 11. September 1944 um 13 Uhr 14 Minuten

in Brandenburg, Winterfeldtalles 22 - verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 24. Oktober 1886

in Kuhlsheim/Baden. -----

(Standesamt ----- Nr. -----)

Vater: Landwirt Alois Grimm, -----

Mutter: Maria geborene Düll, beide zuletzt

wohnhaft in Kuhlsheim/Baden. -----

Der Verstorbene war ----- nicht ----- verheiratet -----

Brandenburg, den 2. Oktober 1944.



Der Standesbeamte

Heinrich

Drei Tage mußten sie warten, dann wurde ihnen eine Urne überreicht – mit der Asche des Hingerichteten. Im Beisein des Brandenburger Geistlichen, der die Asche aus guten Gründen für echt hält, wurden Pater Grimms sterbliche Überreste auf einem Berliner Friedhof beigesetzt. Sein Brevier, ein Spazierstock, eine Uhr und ein paar andere Habseligkeiten des Paters wurden den beiden Schwestern ausgehändigt, dann traten sie ihren Heimweg an.

Das einzige Vermächtnis, das ihnen und uns allen teuer werden sollte, waren außer der Urne zwei Abschiedsbriefe, die Pater Grimm noch kurz vor seiner Hinrichtung schreiben durfte, der eine an seine Geschwister und Verwandten gerichtet, der andere an Pater Hans v. Galli S. J. und alle seine Mitbrüder. Sie lauten:

Lieber Bruder! Liebe Schwestern alle!

Brandenburg, den 11. September 1944

Die Antwort auf Deinen lieben Brief ist mein Abschiedsbrief aus dieser Welt. In einigen Stunden werde ich vor Gott stehen. ich gehe ruhig und vertrauensvoll. Eben ist der Heiland als Wegzebrung zu mir gekommen. Mit ihm gehe ich hinüber. Es ist so Gottes Wille und der soll geschehen.

Glaubt nicht, daß ich ein Verbrecher sei! Wohl aber bin ich ein Sünder und Bettler vor Gott, vertraue aber auf seine Liebe und sein Erbarmen. Trauert nicht um mich; freut Euch vielmehr, daß ich zum Vater gehen darf, dem gekreuzigten Heiland ähnlich. Ich sterbe für das Reich Gottes in Treue für Christus und seine Kirche. Bleibt auch Ihr treu und lebt diese große Treue, dann werden wir alle uns wiedersehen im Himmel. Unsere Eltern darf ich als erstes der Kinder wiedersehen. Auch darauf freue ich mich sehr. Bitte, diese Zeilen sind für alle Geschwister bestimmt; es fehlt die Zeit, allen einzeln zu schreiben.

Lebt wohl! Auf Wiedersehen im Himmel! Es grüßt Euch zum letzten Male

Euer Alois

Gebühren=Quittung Nr. 022481 *

Für die am 16. 11. 44 stattfindende
 Einäscherung des Herrn Alfons Grünm
 Befegung

zahlte Schwester Alwine Grünm
an der vorgen. Friedhof im obenstehenden Betrag.

1. Aufbohrung		
2. Benutzung des Sektionsraumes		
3. Amtszellige Unternehmung		
4. Halle und Harmonium		
5. Besondere Aufschmückung der Halle		
6. Beileidliste		
7. Einäscherung		
8. Einäscherungsurkunde		2.-
9. Aufbewahrung der Asche		
10. Verfertigung der Asche		
11. Für eine Lindenstele		20.-
12. Ortshafte Herrichtung der Stele		5.-
13. Befegung der Aschentafel		4.-
14. Ausgrabung einer Aschentafel		
15. Denmalgebühren		
16. Grabpflege für das Jahr 1944-1945		22.50
17.		
18.		5.-
19.		
20.		
Zusammen:		55.50

Brandenburg (Dobell), den 16. 11. 1944.

Der Oberbürgermeister
 - Friedhofverwaltung -
H. W. Müller

Der Oberreichsanwalt
 beim Volksgerichtshof,
 3. J. 772/44.

Berlin, d. 9. den 18. September 1944.
 Bellermannstraße 15,
 Fernsprecher: 22 1971.

An
 Frau Alwine Grünm
 in
Siedlung von Hagen
Robert Agnarstr. 31.

Das gegen Ihren Bruder Alfons Grünm
 ergangene Todesurteil des Volksgerichtshofs vom
 12. August 1944 ist am 11. September 1944 vollstreckt wor-
 den.

Die Veröffentlichung einer Todesanzeige ist un-
 zulässig.

In Auftrag
H. W. Müller

MW

Der Abschiedsbrief an seine Mitbrüder:

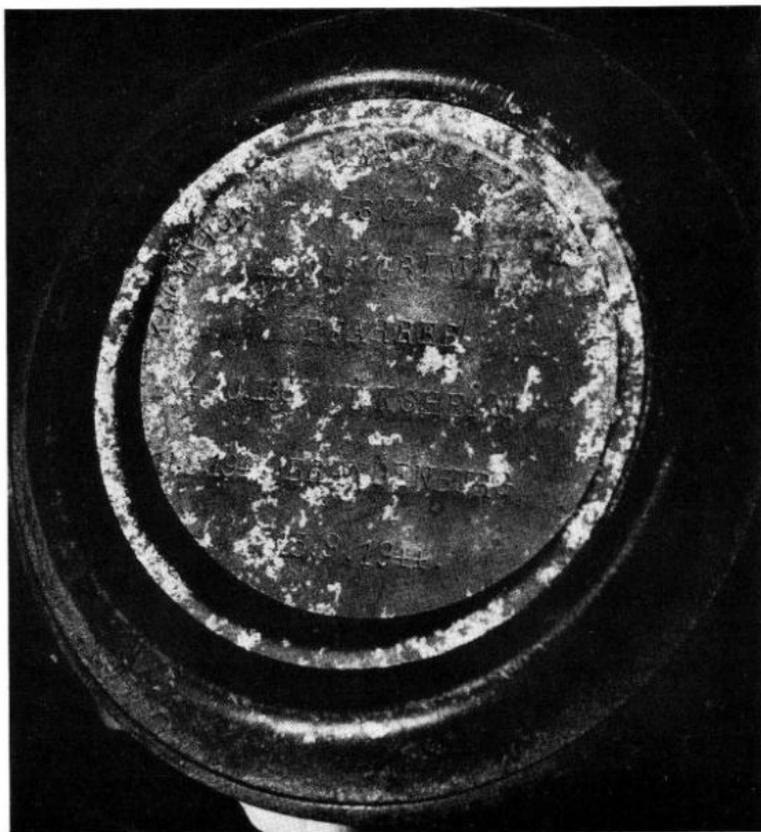
Liebe Mitbrüder!

Brandenburg, den 11. September 1944

Die Stunde ist gekommen, daß ich mich rüste zur Heimkehr in die Ewigkeit. In einigen Stunden stehe ich vor meinem Richter, meinem Erlöser und Vater. Es ist Gottes Wille; er geschehe in allem! Seien Sie, bitte, der Dolmetsch meiner letzten Grüße an alle meine Mitbrüder und Bekannte! Ich gehe in den Tod als Kind der katholischen Kirche, als Glied der Gesellschaft Jesu. Ich bitte um Verzeihung aller meiner Fehler und Ärgernisse, die ich gegeben habe, und danke der Gesellschaft und allen Mitbrüdern für alles, was ich Gutes empfangen habe. Wieviel es ist, fühle ich jetzt in diesem Augenblicke, wo ich Abschied nehme. Trauert nicht über mich; ich gehe heim; ihr müßt noch ausharren. Ich gebe mein Leben für das Reich Gottes, das kein Ende kennt, und für die Gesellschaft Jesu, für die Jugend, für die Religion unserer Heimat. Ich bemühe mich, durch mein Sterben den Tod des Heilandes zu verherrlichen und ihm ähnlich zu werden. Glaubts nicht, daß ich ein Verbrecher sei, wohl aber bin ich ein Bettler und Sünder vor Gott, ein Nichts, das sich nur auf Gottes Erbarmen stützt. Wollen Sie meinen letzten Dank an meine Obern und Mitbrüder richten! ...

*Letzte Grüße auch an alle Mitbrüder und Bekannten.
Auf Wiedersehen im Jenseits! Gelobt sei Jesus Christus!*

Alois Grimm S. J.



KREMATORIUM BRANDENBURG
7807
ALOIS GRIMM
PFARRER

24.10.1886 KÜLSHEIM

11.9.1944 BRANDENBURG

15.9.1944

Nach dem Kriege konnte die Urne unter allerhand Schwierigkeiten von Berlin ins Berchmanskolleg nach Pullach gebracht werden. Als jedoch vom 23. bis 26. September 1949 das erste Haupttreffen der Altsanktblasier – viele unter ihnen waren Pater Grimms Schüler gewesen – im Kolleg St. Blasien stattfand, glaubte R. P. Rektor Faller, daß jetzt der günstigste Zeitpunkt gekommen sei, die Urne ins Kolleg St. Blasien zu überführen und dort feierlich beizusetzen. Am 25. September, einem Sonntag, versammelte sich das ganze Haus zu dieser Feststunde, die allen Anwesenden zu einem tiefen Erlebnis werden sollte. Als Ehrengäste weilten unter der anwesenden Kollegfamilie die zwei Schwestern des Toten, die Pater Grimm zweimal besuchen durften, ferner andere Verwandte, Pfarrer Gunz aus Tisis, der französische Gouverneur von Neustadt/Schwarzwald und Freunde des Bekenners. Der Chor und das Orchester begann die Feierstunde mit dem Stück »Christus factus est oboediens usque ad mortem«. Dann deutete R. P. Rektor Faller in einer Ansprache allen Anwesenden den Abschiedsbrief Pater Grimms. »Christus factus est oboediens usque ad mortem« sei auch der Grundklang des Abschiedsbriefes von Pater Grimm, wenn er schreibt: »Ich bemühe mich, durch mein Sterben den Tod des Heilandes zu verherrlichen und ihm ähnlich zu werden«. Dann rief Pater Rektor Faller im Namen aller Anwesenden Pater Grimm entgegen:

»Leb wohl! Sei nunmehr der Schutzgeist dieses Hauses und seiner sich fort und fort erneuernden Jugend. Bewahre uns mit Deinem Geist, und bete für uns, daß wir unser Gelöbnis halten, immerdar!«



Pater Dr. Günther Schühly S.J.

Professor für Sozialwissenschaften
(seit 1971 in Brasilien).

Pater Schühly hat das Lebensbild von Pater Alois Grimm
in mühevoller, langjähriger Kleinarbeit zusammengetragen.

Mit seiner freundlichen Genehmigung
wurde dieser Text hier verwendet.

Wir danken ihm recht herzlich.

Heute bezeichnet eine Inschrift die Stätte, an der die letzten sterblichen Überreste Pater Grimms ruhen:

CINERES
R. P. ALOISII GRIMM S. J.
* IN KÜLSHEIM
DIE 24. OCT. 1886
AB HOSTIBUS FIDEI
CAPITE CAESI
BRANDENBURGII
DIE 11. SEPT. 1944
R. I. P.

So ist dieser Ort für alle, die daran vorübergehen, ein stetes Mahnmal der Treue zu Christus, zu seiner Kirche und zur Gesellschaft Jesu geworden.

Im Gedenken an Pater Alois Grimm

Erst am 11. September 1945 konnte das Totenofficium in der Stadtkirche Kilsheim gehalten werden.

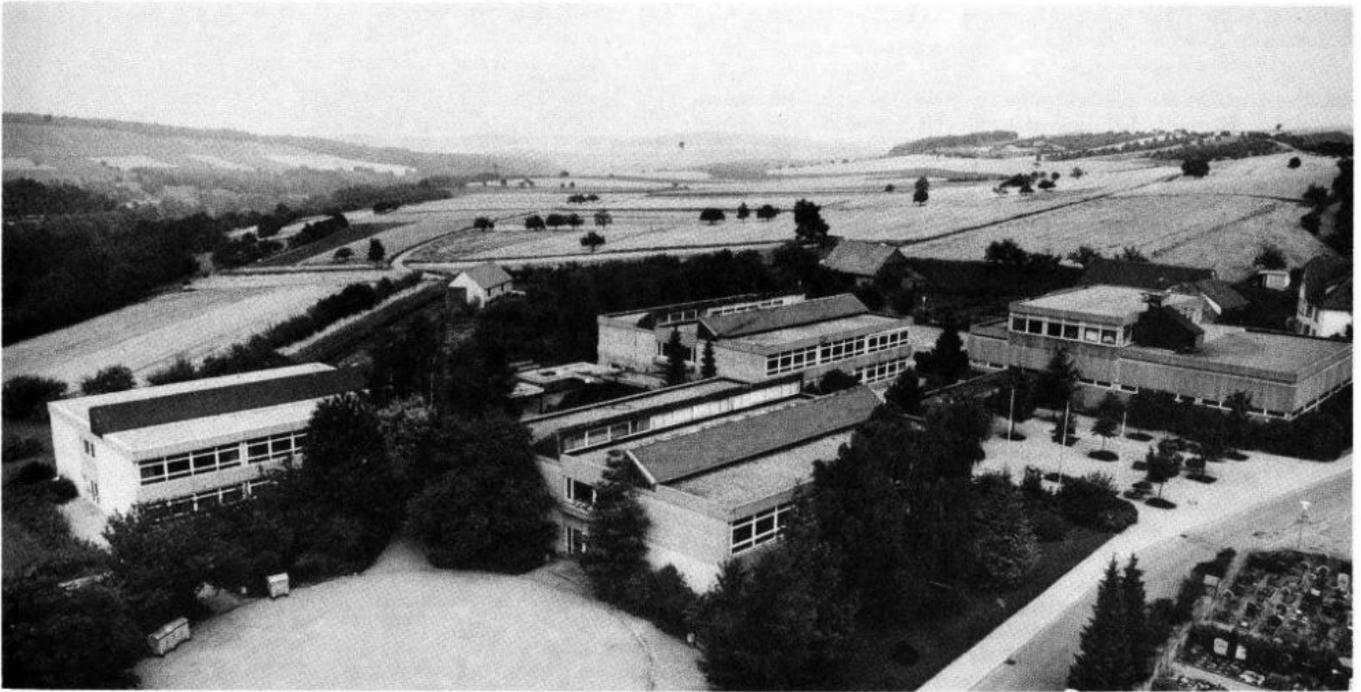
Wenig später ist ein Gedenkstein an der Kriegsopfergedächtnisstätte bei der Kirche angebracht worden.

Am Geburtshaus wurde zum 20jährigen Todestag eine Gedenktafel enthüllt.

Seit dem Jahre 1967 heißt die Straße am Geburtshaus »Pater-Grimm-Straße«.

1984 wurde auf Antrag der Grund- und Hauptschule im Einvernehmen mit der Kirchengemeinde vom Gemeinderat der Stadt Kilsheim einstimmig beschlossen; zum 40jährigen Todestag die Grund- und Hauptschule Kilsheim in PATER-ALOIS-GRIMM-SCHULE zu benennen.

PATER - ALOIS - GRIMM - SCHULE



Benedicta Maria Kempner berichtet über das Schicksal von Märtyrerpriestern in dem Buch
Priester vor Hitlers Tribunalen, nachstehend Auszüge über Pater Alois Grimm S. J.
Mit freundlicher Genehmigung von Professor Dr. Robert Kempner, Frankfurt

Vom Tage seiner Verhaftung an sind wenig direkte Nachrichten von Pater Grimm an die Außenwelt gekommen.

Ein Besuch der beiden Schwestern, beides Vinzenterinnen, am 21. Juni 1944 war der einzige Lichtblick seines dunklen Gefängnislebens, über dessen Leiden kein Wort laut wurde. Nur in dem Gefängnistagebuch seines Mitbruders, Pater Johann Steinmayr S. J., der zwei Tage später als Pater Grimm auf Veranlassung der gleichen Agenten verhaftet wurde, finden sich lakonische Mitteilungen, auch über Pater Grimm, aus den Tagen der Haft.

»...

26. 10. 1943: Abends aus dem Schlaf geholt, mit Grimm nach Berlin, auch er L. aufgesessen.

20. 12. 1943: Spät nachmittags mit Grimm zum Verhör geholt, wieder sehr scharf, viel schimpfen... sehr grob behandelt und ein schlimmes Verhör angekündigt.

11. 1. 1944: 1/2 10 mit Grimm zum Verhör geholt ... dann Fliegeralarm ... Thiemann verhört mich mit.

12. 1. 1944: 1/2 10 wieder mit Grimm zum Verhör... aber warten bis 1/2 5 Uhr...

13. 1. 1944: Schon vor 9 Uhr geholt von Thiemann... beständig Protokoll mit Th. und St. ... Ich muß mich tüchtig wehren – ebenso Grimm...

26. 5. 1944: Wir müssen zu 2. in einem Bett liegen, ich mit Grimm...

27. 5. 1944: Nach 7 Uhr aufstehen... hernach mit Grimm mit allen Sachen fortgerufen, wahrscheinlich Moabit...

12. 8. 1944 (Tag des Urteils für Pater Grimm): ... Schon recht früh abgeholt worden über Moabit, wo Grimm zustößt.

In Bellevuestr. 15 (Volksgerichtshof) beide in einem gemeinsamen Raum. Da bekomme ich noch gute Instruktion von Grimm.

Dann, wie er geholt wird, um 9 Uhr, tüchtig gebetet! ... Wir haben beide noch Hoffnung, daß es halbwegs gut ausgeht. Auch die Gefangenen, die durch den Spion flogen, sagen das gleiche...«

Sein erster zugelassener Brief nach Feldkirch am 5. Mai 1944 ist eine vorsichtige, beinahe entschuldigende Bitte um Nahrung, da »meine Körperkräfte nahezu aufgebraucht sind... der Arzt beantragte, daß mir zusätzliche Verpflegung bewilligt werde, sonst bricht das Knochengerüst zusammen. Ichbürde Ihnen viel Mühe auf, aber ich sehe keinen andern Weg.« Der stille Gefangene, den Major Eidel im Polizeigefängnis Berlin sah, »hatte völlig weiße Haare und seit einer Woche ein Bett« (nach siebenmonatiger Haft). »Er wog etwa 50 kg und äußerte keine Beschwerde...« Pater Grimm hat immer für andere gebeten, niemals für sich selber.

Am 18. Juli 1944 schrieb sein Verteidiger an seinen Provinzial P. Rösch:

»Ich bin in größter Sorge um Pater Grimm...« Und an einen Anwaltskollegen: »In Sachen Professor Grimm habe ich die Anklageschrift nunmehr erhalten und konnte auch eingehend mit Prof. Grimm sprechen. Soviel kann ich heutzutage schon sagen, daß der Professor in sehr großer Gefahr ist. Er bestreitet zwar, die Beweislage ist aber für ihn nach der Beweiswürdigungspraxis des Volksgerichtshofes sehr ungünstig. Glaubt der Volksgerichtshof an den Belastungszeugen, so muß mit der großen Wahrscheinlichkeit eines Todesurteils gerechnet werden...«

Aus dem Gedächtnisprotokoll zum Prozeß gegen Pater Grimm des Verteidigers Dr. Joachim Lingenberg, Köln:

»... Meine Sozinen und ich haben gelegentlich am Volksgerichtshof verteidigt. Als Pflichtverteidiger waren wir allerdings nicht generell zugelassen. Gerade aber im kirchlichen Sektor beider christlicher Konfessionen übernahmen wir gelegentlich Wahlverteidigungen, wenn wir darum gebeten wurden...

Pater Grimms Verteidigung gehört zu den fürchterlichsten Erinnerungen meines Lebens. Es handelt sich um ein Stück *historischer Wahrheit, die man festhalten sollte, speziell in einer Zeit, die dazu neigt, das Geschehene zumindestens in der Erinnerung zu bagatellisieren*...«

Am 12. August 1944 fand die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof statt und sollte unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt werden. Eine Stunde vor Beginn wurde sie jedoch als »öffentlich« erklärt, den Ordensmitgliedern und Freunden von Pater Grimm unbekannt, so daß im Verhandlungssaal nur die von der Partei »geladenen Gäste« saßen.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen des Prozesses vor dem Volksgerichtshof unter Vorsitz von Roland Freisler sind ein Gedächtnisprotokoll des Verteidigers Dr. Joachim Lingenberg, Köln, aus dem Jahre 1945, also etwa ein Jahr nach der Verhandlung geschrieben.

In einem Begleitbrief zu diesem Gedächtnisprotokoll des Prozesses, das hier zum erstenmal veröffentlicht wird, schreibt Dr. Lingenberg u. a.:

»Das Dokument, das ich bald nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 schon verfertigte, vereint Erfahrungen aus drei Verteidigungen, die ich am Volksgerichtshof als Wahlverteidiger geführt habe. Der Inhalt zeigt jedoch, daß die Hauptverhandlung gegen *P. Alois Grimm* der zentral behandelte Fall ist. Dies bemerke ich unter dem Gesichtspunkt voller historischer Wahrheit. Die geschilderten Dialoge stellten naturgemäß eine komprimierte Darstellung der Exzesse dieser Hauptverhandlung dar, auch bezüglich der Maßnahmen der Verteidigung des Angeklagten. Was in meinem Schriftstück aber steht, *hat sich in dieser Form*, jedenfalls in dem Sinne, in etwa auch *dem Wortlaut nach abgespielt*.«

Dr. Lingenberg verzeichnete in diesem Protokoll, einem der wenigen von einem Verteidiger hinterlassenen:

»...

Über P. Grimms Erörterungen führten die beiden Spitzel Tagebuch. Die Beweisaufnahme in der Hauptverhandlung unter dem Vorsitz Freislers beschränkte sich auf die Anhörung der beiden Spitzel als Zeugen, die bekundeten, daß die dem Gericht vorliegenden Tagebuchnotizen richtig seien. Der Angeklagte, ein großer, schlanker, weißhaariger, ehrfurchtgebietender Priester in hochgeschlossenem schwarzen Gewand, dem die Handschellen nur während seiner persönlichen Vernehmung abgenommen wurden, mußte nachfolgendes Verhör durch den Vorsitzenden über sich ergehen lassen, wobei nachstehend die markantesten Stellen dieses ziemlich einseitigen Dialogs zusammengefaßt werden, den Freisler mit drohender Stimme und furchteinflößender Gebärde in Gegenwart eines größeren, sich vornehmlich aus politischen Führern und Führerinnen aller möglichen NS-Organisationen zusammensetzenden Auditoriums, so führte, daß der Angeklagte kaum zu Wort kam:

Freisler: Angeklagter, was haben Sie zugunsten Deutschlands für den Krieg getan?

Angeklagter: Ich habe ein doppeltes Arbeitspensum auf mich genommen, indem ich einen anderen Pfarrer, der Kriegsgeistlicher ist, verrete.

Freisler: Machen Sie sich doch nicht lächerlich! Was haben Sie denn dadurch schon zu tun. Einen verhinderten Kollegen müssen wir alle mal vertreten, auch in Friedenszeiten. Das ist doch keine Mehrarbeit. Wie kommen Sie dazu, sich an die deutsche Jugend heranzumachen? Zu deren Erziehung sind Sie völlig ungeeignet. Das überlassen Sie gefälligst uns. Im Diesseits regieren wir, der nationalsozialistische Staat. Erzählen Sie meinewegen vom Jenseits. Von mir aus können Sie lehren, daß die Engel im Himmel Foxtrott tanzen!

Angeklagter: (mit fester Stimme) Herr Vorsitzender...

Freisler: Seien Sie ruhig, wenn ich spreche. Ich glaube Ihnen schon, daß Sie das nicht gern hören. Das ist mir einerlei. Meinewegen hoffen Sie, daß ich im Fegfeuer oder in der Hölle braten muß, nicht wahr, Angeklagter, das denken Sie doch?

Angeklagter: (gibt keine Antwort)

Freisler: (brüllend) Das ist typisch! Das traut er sich nicht zu sagen. Dazu ist er wieder zu feige. Aber ich werde Ihnen etwas sagen: Sie können uns allen den Tod wünschen, soviel Sie wollen. Ich weiß, daß Sie den Führer hassen, weil er uns zum Siege führt. Aber vorher werden wir Ihr Leben auslöschen! Sie sind alle Staatsfeinde, die nach Rom schielen und internationalen Geist predigen und dadurch die jüdisch-kapitalistischen Cliques fördern. Deutschland ist Ihnen ja ganz gleichgültig.

Angeklagter: Ich habe ebensowenig wie meine Kirche jemals die Pflichten verletzt, die ich Deutschland schulde und freudig erfülle.

Freisler: Denken Sie doch nicht, daß Sie jemandem hier im Saale mit Ihrer jesuitischen Verlogenheit imponieren. Ich werde Ihnen sagen, worin Ihre Tätigkeit besteht, die Sie (mit höhnischer Stimme) »für Deutschland freudig erfüllen«: in deutschen Klöstern mit Jugendlichen Unzucht treiben und Ihren perversen Neigungen frönen, das ist das wahre Gesicht der gottgesandten Männer. Aber mit Ihnen werden wir fertig. Sie werden ausgerottet, verstehen Sie das, Angeklagter, ausgerottet, mit Stumpf und Stiel. Während deutsche Männer an der Front bluten und die Frauen im Innern unter Aufbietung aller Kräfte im totalen Kriegseinsatz dem Führer die Waffen schmieden, drücken Sie sich nutzlos herum und stehlen uns das Brot. Angeklagter, warum haben Sie, so Sie für den Krieg nichts leisten, Ihre Wohnung nicht längst einem schwer arbeitenden Rüstungsarbeiter zur Verfügung gestellt und sind statt seiner in eine Baracke gezogen? Antwort!

Angeklagter: (schweigt)

Freisler: Ja, da weiß das sonst so schlaue Jesuitenköpfchen keine Antwort. Auf die Frage sind Sie wohl nicht präpariert? Aber ich werde Ihnen sagen, warum Sie das nicht getan haben: weil Sie wollen, daß wir den Krieg verlieren. Darum verspritzen Sie das schleichende Gift des Defätismus, wie es diese Tagebuchnotizen beweisen. Aber das haben Sie natürlich nicht gesagt, was hier steht, ich weiß, das ist alles erlogen, das war nicht so gemeint, Sie sind falsch verstanden worden, Sie haben die Zeugen gar nicht durch staatsfeindliche Äußerungen beeinflußt.

Verteidiger: Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Zeugen zu fragen, ob es sich bei den Tagebuchnotizen um einzelne über Monate verstreute Äußerungen des Angeklagten handelt und ob die vielen geführten Gespräche im allgemeinen keine destruktive Tendenz hatten.

Freisler: (höhnend) Ich bitte den Herrn Präsidenten! Herr Rechtsanwalt, reden Sie immer in diesem zopfigen Stil? Reden Sie alle Menschen in der dritten Person an? Sie sind hier nicht unter Gardekürassieren auf dem Hofball oder in Potsdam.

Verteidiger: Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten, Herr Präsident.

Freisler: Die Frage wird als völlig überflüssig abgelehnt (sich am Richterisch nach links und rechts umschauend), nicht wahr, meine Herren (alle nicken pflichtschuldig mit dem Kopf), das Gericht weist die Frage zurück.

Verteidiger: Dann bitte ich die Zeugen noch zu fragen, ob von ihren Gesprächen irgend jemand weiter etwas gehört hat oder überhaupt hätte hören können.

Freisler: Was soll die Frage?

Verteidiger: Ich halte diese Frage für wesentlich, weil nach dem gesetzlichen Tatbestand der Wehrkraftersetzung erforderlich ist, daß die zersetzenden Äußerungen öffentlich getan werden.

Freisler: Sie scheinen, Herr Rechtsanwalt, die ständige Rechtssprechung des Volksgerichtshofes hier nicht zu kennen. Der Angeklagte hat damit rechnen müssen und gerechnet, daß seine defätistischen Äußerungen weitergetragen werden. Das war ihm ja nur lieb. Als Pfaffe nahm er noch eine besondere Glaubwürdigkeit für sein dummes Geschwätz in Anspruch. Nein, nein, Herr Verteidiger, nein, kommen Sie uns bloß nicht mit solchen Ausflüchten. Oder, Herr Vertreter der Reichsanwaltschaft, betrachten Sie etwa die Frage für erheblich?

Reichsanwalt: (schnarrend) Frage ist völlig irrelevant, beantrage Zurückweisung.

Freisler: Also, Sie sehen ja, Herr Rechtsanwalt, daß Sie lauter überflüssige Fragen stellen. Da Sie offenbar keine rechtserheblichen Fragen stellen können, betrachte ich Ihre Vorhalte an die Zeugen als abgeschlossen. Ich wende mich nochmals an den Angeklagten. Wollen Sie nun endlich zugeben, daß Sie mit Ihren politischen zersetzenden Äußerungen die Zeugen defätistisch beeinflussen?

Angeklagter: Herr Vorsitzender, diese Gestapobeamten waren ja überhaupt nicht beeinflussbar. Die haben mich ja absichtlich aufs Glatteis geführt und nur darauf gewartet, wie es ihre Spitzelaufgabe war...

Freisler: (mit sich überschlagender Stimme) Ich verbiete Ihnen, Angeklagter, diese Zeugen als Spitzel zu bezeichnen. Sie sind unserer höchsten Anerkennung gewiß. Was sie tun, ist eine national bedeutsame Tat. Die inneren Feinde müssen mit der gleichen Schärfe bekämpft werden wie die äußeren Feinde. Richten Sie Ihre Worte danach ein.

Angeklagter: Die Zeugen sind aber nicht objektiv. Sie haben nur auf der Lauer gelegen, um irgend etwas von mir zu hören, was sie gegen mich verwerten könnten. Sie sind ja deshalb mit vorgefaßter Meinung an unsere Gespräche herangegangen und waren von vornherein bereit, jede Äußerung gegen mich auszulegen. Man kann mich doch nicht auf Grund von Angaben dieser Männer verurteilen, die mich hereinzulegen versuchten.

Freisler: (mit lächelnder Miene) Ich will Ihnen einmal etwas sagen, Angeklagter. Wenn ich Fische angeln gehe, bediene ich mich verschiedenster Geräte. Ein Hecht wird anders gefangen als ein Karpfen. Und wenn man eine Forelle angeln will, muß man besonders vorsichtig zu Werke gehen. Und wenn es gilt, Jesuiten zu angeln, dann muß man sich ganz besonderer Methoden bedienen. Daß das Angelgerät in diesem Falle das richtige war, haben Sie bewiesen; denn Sie haben diesen Köder geschluckt. Das Urteil lautete wegen Wehrkraftzersetzung und Defätismus auf Todesstrafe und Ehrverlust.«

Dr. Lingenberg fährt im Anschluß an das Gedächtnisprotokoll fort:

»In der Urteilsbegründung sprach Freisler nur in den beklommenen Zuschauersaal hinein. Da die Alliierten sich schon auf dem Wege zum Rhein und zur Oder befanden, wußte jeder im Saal, daß der Krieg verloren war. Auch Freisler wußte es. Er war zu intelligent, um es nicht zu wissen. Trotzdem begründete er das Todesurteil mit diabolischer Rabulistik, indem er die Auffassung des Angeklagten geißelte und mit den Worten schloß: »Jeder hier im Saale weiß, daß der Führer uns zum Siege führt.« Jeder im Saale wußte, daß der Krieg verloren war. Die Furcht vor Himmler und seinen Schergen saß allen im Nacken, so daß kaum einer zu atmen wagte. Wäre eine Stecknadel zu Boden gefallen, man hätte es in der letzten Reihe des Saales hören können. Wahnsinn und Verbrechen triumphierten in einem unnatürlichen Bündnis.«

Mit welchem Mut und welcher Ergebung Pater Grimm das Todesurteil aufnahm, spricht aus seinem Brief an seine Schwester Rosa vom 29. 8. 1944:

»... Es tut mir leid, daß ich meinen Geschwistern und Verwandten und meiner Heimat so viel Weh bereitet, – aber es muß sein. Gott der Herr weiß warum!«

Über seinen *eigenen* Schmerz fällt kein Wort. Im Zuchthaus Brandenburg-Görden, wohin er nach der Urteilsverkündung gebracht wurde, wartete er in Fesseln auf den Tag der Vollstreckung.

Auf den Spuren Pater Grimms

Ein Reisebericht von Johannes Fries

Dreierlei Gründe veranlaßten uns zu dieser Reise. Zunächst wollten wir die Wirkungsstätten Pater Grimms sehen und kennen lernen – einfach einmal dort sein, wo er früher war. Dann wollten wir Menschen treffen und sprechen, die ihn noch kannten, mit ihm zusammengelebt hatten, von ihm erzählen können. Und drittens hofften wir auch Zeitungsartikel, Briefe, Urkunden, Fotografien oder sonstiges Material aufzutöbern.

Unsere Ziele waren Feldkirch und Tisis in Österreich, sowie St. Blasien im Schwarzwald.

H. H. Burkard Sack, Stadtpfarrer von Külsheim, unser Fotograf Herr Hans Kaulartz und ich machten uns am 30. 7. 1984 von Külsheim aus in aller Frühe auf den Weg, hatten in wenigen Minuten die Autobahn bei Tauberbischofsheim erreicht und fuhren bei geringem Verkehr vorbei an Heilbronn und Stuttgart bis Singen am Hohentwiel. In Konstanz passierten wir die deutsch-schweizerische Grenze, rollten gemächlich am »See« entlang, das Rheintal aufwärts bis Hohenems in Österreich. Bald kam dann auch Feldkirch in Sicht, etwas abseits des Rheins einige Kilometer aufwärts der Ill.

Feldkirch und anschließend Tisis liegen im westlichen Zipfel von Österreich, ganz nahe den Grenzen zur Schweiz und Liechtenstein, umrahmt vom Bregenzer Wald, dem Rätikon, den Glarner Alpen, dem Churfürsten und dem Säntis.

Unser erster Weg führte uns zur Stella Matutina. Die schöne Muttergottes-Statue über dem Portal der alten Turnhalle ist das einzige Sehenswerte an diesem trostlosen Bauwerk. Das anschließende ehemalige Schulgebäude ist heute ein Konsektorium. Nicht weit entfernt fanden wir das Jesuiten-Wohnheim, ein moderner Wohnblock.

Pater Bärlocher war auf unseren Besuch vorbereitet. Er hatte auch einiges für uns zurechtgelegt. Leider war seine Bibliothek bis auf einen kleinen Rest zusammengeschrumpft. Der größte Teil seiner Bestände sei in das Archiv der S. J. nach Zürich (Hirschgraben 74) gewandert, er könne uns nicht mehr viel bieten. In seiner ruhigen, besonnenen Art erinnerte er sich an Pater Grimm. Als Novize habe er bei Professor Grimm studiert. Seine Vorlesungen seien unübertrefflich gewesen, klar, eindeutig, einleuchtend, überzeugend und wissenschaftlich fundiert. Er habe nie mehr etwas Gleichwertiges gehört oder gelesen. Sorgfältig habe er alle Aufzeichnungen dieser Vorlesungen aufbewahrt, sie seien ihm immer Grundlage seiner Predigten gewesen. Leider habe er sie durch einen Brand restlos verloren.

In Tisis wurden wir von Pfarrer Riedmann erst um 14 Uhr erwartet. Wir hatten noch ein paar Stunden Zeit. Also machten wir uns auf die Suche nach dem Pater-Grimm-Weg. Durch das Pfarramt hatte ich schon früher per Telefon erfahren, daß es einen solchen in Tisis gibt. Er wurde anlässlich des 30. Todestages von Pater Grimm so benannt.

Wir fanden ihn dann auch in der Nähe des Krankenhauses. Kurz zuvor zweigt er von der Carinagasse nach rechts ab und führt auf den Blasenberg. Am linken Wegrand stehen drei oder vier Häuser, rechts grenzen Wiesen und Baumgrundstücke an. Oben auf dem Berg erblickt man ein etwas größeres Gebäude, die sogenannte Villa, wie wir später erfahren sollten.

Auch wußten wir noch nicht, daß wir nun tatsächlich auf den Spuren Pater Grimms waren, den Pater Grimm war diesen Weg unzählige Male zu dieser Villa hinaufgeschritten. Sie war der Zufluchtsort der Jesuiten nach der Auflösung der Stella Matutina und der Vertreibung aus dem Exerzitenhaus. Dies alles erfuhren wir von einem alten Mann, der gerade auf einer Wiese Heu wendete – mit der Gabel, wie in alten Zeiten. Ihn fragte ich, während Herr Kaulartz eifrig beim Fotografieren war, ob er von diesem Pater, nach dem der Weg benannt sei, schon etwas gehört habe. – Natürlich, er habe ihn gut gekannt, er sei ein Ordensbruder von ihm. Und voller Begeisterung begann Bruder Thomas Kormann zu erzählen, als sei alles gerade gestern erst passiert. – Nun, die Ohrfeigengeschichte, die erzählt, wie Pater Grimm sich auf drastische Weise in einer verlotterten Klasse ein für allemal Respekt verschaffte, kannten wir schon. Der Vorgänger Pater Grimms, meinte Bruder Kormann, habe in der Klasse »fünf grad sein lassen« und die Schüler hätten mit ihm allen »Hokuspokus« getrieben, – diesen Mißstand habe Pater Grimm mit zwei Ohrfeigen rasch beseitigt. Auf meine Frage, warum jedermann mit einer spürbaren Hochachtung von Pater Grimm spreche, antwortete Bruder Kormann, Pater Grimm sei nicht nur ein hervorragender Lehrer, sondern auch ein außergewöhnlicher Seelsorger gewesen. Auch habe er immer einen klaren Standpunkt bezogen. So habe er einmal gesagt, der Führer habe nicht das Recht, den Eltern die Kinder mit zehn Jahren wegzunehmen und für sich zu beschlagnahmen. Es sei an erster Stelle natürliches und göttliches Recht der Eltern, ihre Kinder zu erziehen.



Außer Pater Grimm und den Brüdern der S. J. war damals nur noch P. Galli in Tisis, der vor allem in der Verwaltung tätig war und weniger in der Seelsorge. Er soll Pater Grimm einmal gesagt haben: »Pater Grimm geben sie acht, sie werden bespitzelt!« – »Die Jesuiten haben vor Jahrhunderten schon ihr Leben riskiert, um der Wahrheit und des Christentums willen. Warum soll ich schweigen, ich kann nicht schweigen«, sei seine Antwort gewesen.

Viele Jugendliche aus den verschiedenen Schulen und Seminaren seien zu Pater Grimm in das Pfarrhaus nach Tisis – dort wohnte Pater Grimm als Gast von Pfarrer Gunz – gekommen und hätten mit ihm über die neuen nationalsozialistischen Lehren (Rassenlehre!) gesprochen. Daraufhin hätten die Nazis, die in Tisis nicht sehr zahlreich gewesen seien, beschlossen, ihn zu beseitigen. Die Bevölkerung sollte davon möglichst nichts erfahren. Bruder Kormann erzählte uns nun in seiner lebhaften, mitreißenden Art von den beiden Agenten, die als Konvertiten auftraten, denen Pater Grimm – trotz mehrerer Warnungen von verschiedenen Seiten – vertraute und schließlich ins Netz ging. Noch vieles wußte Bruder Kormann aus jener Zeit zu berichten.

Am Nachmittag begleitete uns Pfarrer Riedmann von Tisis zu Fräulein Heinzle. Sie stammt aus einer Bauernfamilie und lebt allein in ihrem Elternhaus. Pater Grimm war ein gern gesehener Gast dieses Hauses. Zwei- bis dreimal in der Woche hatte er in der St.-Antonius-Kapelle die hl. Messe gelesen. Fräulein Heinzle erzählte:

Die Mutter habe ihn eingeladen, er könne bei ihnen frühstücken, wenn er auf der »Carinen« sei (Carina ist die Anhöhe, auf der die Kapelle steht). Er sei sehr vertraut mit der Familie gewesen und habe über vieles mit Ihnen gesprochen, auch über den Agenten. (Fräulein Heinzle sprach immer nur von einem Agenten, tatsächlich waren es zwei).

Fast unglaublich war für mich, aus dem Munde dieser einfachen Frau zu hören, welch ein unerschütterliches Vertrauen Pater Grimm seinen Häschern entgegenbrachte. – Pfarrer Gunz (der damalige Pfarrer von Tisis) habe bei einem Besuch zu ihrer Mutter gesagt: »Sagt ihm (Pater Grimm), der Mann (gemeint ist der Agent) gefällt mir nicht, mir glaubt er nicht«. Die Mutter aber habe gemeint: »Er ist ein Jesuit, und die sind ja so tüchtig im Leute-Durchschauen, das kann ja nicht fehlen«. Und sie habe nichts gesagt. Eines Tages beim Frühstück sei die Haushälterin des Pfarrers gekommen und habe gesagt: »Pater Grimm, die Gestapo ist oben, sie sollen schnell hinaufkommen!« Pater Grimm sei erschrocken und ganz blaß geworden. »Jetzt müßt ihr aber gut beten für mich, jetzt wird's gefährlich!«. Das sei das letzte Mal gewesen, daß er bei Heinzle's gewesen sei. In der Kapelle habe man ihn sehr vermißt, er habe immer sehr schöne Ansprachen gehalten. Lange habe man nichts mehr von ihm gehört, dann sei endlich ein Paket an die Familie Heinzle gekommen. Wäsche sei darin gewesen mit blutigen Hemden und einen Zettel habe die Mutter gefunden; es ginge ihm sehr schlecht und Hunger habe er, furchtbar. –

Die Familie Heinzle hatte dann auch die Erlaubnis bekommen, ein Paket zu schicken. Das Paket kam wieder zurück. Es hat Pater Grimm nie erreicht.

Tief beeindruckt von dieser einfachen alten Frau und ihren ergreifenden Schilderungen verließen wir das Haus, in dem Pater Grimm sich so wohl gefühlt hatte.

Pfarrer Riedmann zeigte uns noch die St.-Antonius-Kapelle auf der Carina. Sie ist Privatbesitz der Familie Selb. Frau Selb war leider nicht anwesend. Sie schrieb später einen Brief an H. Stadtpfarrer Sack:

Anbei zwei Fotos von der St.-Antonius-Kapelle, in welcher Hochw. Pater Grimm jeden Sonntag für die Soldaten des Lazarettes I, das im Exerzitenhaus in Tisis untergebracht war, die hl. Messe las.

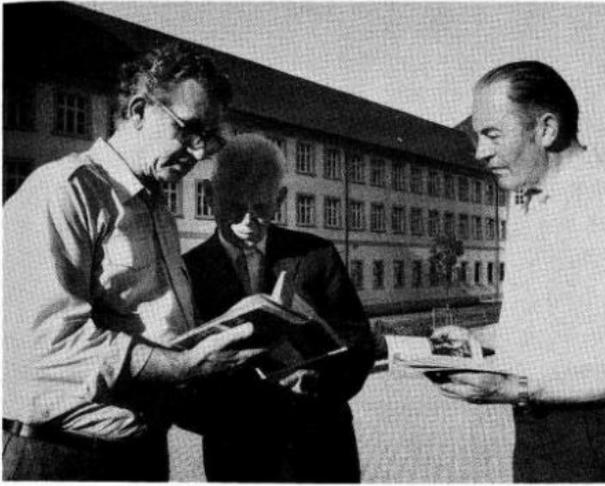
Er hat dann oft bei meiner Mutter gefrühstückt. Ich war nur einige Male dabei, da ich damals bei der Deutschen Bundesbahn dienstverpflichtet war.

Später war ich dann am Fahrkartenschalter in Feldkirch und dort habe ich Pater Grimm auch eine Fahrkarte nach Innsbruck verkauft, dabei streckte er mir die Hand durch die Sprechscheibe und sagte: »Wir müssen uns heute mit der Hand verabschieden, da wir uns das letzte Mal sehen« – er sei verhaftet. Ich wollte es nicht glauben, aber er deutete mit den Augen nach Hinten und da sah ich wirklich, wie zwei Kriminalbeamte auf ihn warteten und mit ihm zum Bahnsteig gingen.

Soweit der Brief von Frau Emma Selb.

Herzlich verabschiedeten wir uns von Pfarrer Riedmann, der uns das Gespräch mit Fräulein Heinzle vermittelt hatte.

Auf der Autobahn bis Winterthur, bei Schaffhausen über die Grenze nach Waldshut und durch den Hotzenwald, so erreichten wir am späten Nachmittag St. Blasien im Schwarzwald.



Bruder Treusch S. J. erwartete uns bereits. Er hatte uns nicht viel zu bieten. Und doch stand uns eine große Überraschung bevor. Pater Direktor Martin S. J. war bereits abgereist. Nach der Auflösung des Internates im Jahre 1939 waren alle Unterlagen vor den Nazis in Sicherheit gebracht oder vernichtet worden. Zwei Kollegbriefe älteren Datums verrieten uns nichts Neues. Da Bruder Treusch bereits in den 30er Jahren am Kolleg tätig war, konnte ich mit ihm einige Erinnerungen austauschen. Auch er hatte Pater Grimm gut gekannt. Beide waren infolge der Verlegung des Deutschen Gymnasiums von Feldkirch nach St. Blasien gekommen.

Dazu sollte folgendes erwähnt werden: Das Deutsche Reich wünschte damals eine einheitliche nationale Erziehung aller schulpflichtigen Kinder innerhalb der Reichsgrenzen. – 1933 kamen von etwa 500 Schülern der Stella Matutina 217 aus dem Reichsgebiet. – Außerdem war die Devisenlage der Deutschen Reichsbank sehr geschwächt, so daß größere Zahlungen in das Ausland unerwünscht waren. Die kurzfristige »Tausend-Mark-Sperre« spielte nur eine untergeordnete Rolle. Die Verlegung war nicht zu umgehen.

Zurück zu Bruder Treusch. Er zeigte uns nun die Hauskapelle im Jesuitenbau. Und hier fanden wir in einem kleinen Holzschrein die Urne mit den leiblichen Überresten Pater Grimms. Bedingt durch den großen Brand im Jahre 1977 und den Wiederaufbau des Kollegs wird die Urne zur Zeit in dieser Hauskapelle aufbewahrt, bis sie im Kolleg ihren neuen Platz findet. Für uns alle war es ein großes, beeindruckendes Erlebnis, diese Urne in Händen halten zu dürfen.

H. Kaulartz fotografierte sie, eine armselige, etwa 40 cm hohe Blechbüchse. Mit Mühe nur konnten wir auf dem stark oxidierten Deckel die Schrift entziffern. Nach einem stillen Gebet verließen wir Kapelle und Haus.

Ein kurzer Besuch im Dom und weiter ging unsere Fahrt nach dem nahegelegenen Bernau, wo wir im Gasthaus »zum Löwen« Quartier fanden. Meine Eltern hatten in diesem Haus oftmals ihren Urlaub verbracht, als wir Buben noch Schüler des Kollegs waren. Der Wirt konnte sich noch gut erinnern, auch an die Patres und Pater Grimm, der ja auch mein Lehrer war. So war Gesprächsstoff genügend gegeben.

Nach einer schönen Fahrt über Freiburg und durch den südlichen Schwarzwald kamen wir am nächsten Tag wohlbehalten in unsere schöne Brunnenstadt Kilsheim zurück.

Einige Spuren haben wir gefunden,
viele gibt es noch zu suchen ...

Herausgeber	Stadt Kilsheim Pfarrgemeinde St. Martin · Kilsheim Pater-Alois-Grimm-Schule
Fotos	Archiv der S. J. · Zürich Familie Alois Grimm · Kilsheim Hans Kaulartz · Kilsheim
Originalbriefe · Dokumente	Familie Alfons Grimm · Kilsheim
Quellennachweis	Aufzeichnungen von Pater Günther Schühly S. J. Benedicta Maria Kempner »Priester vor Hitlers Tribunalen«
Gesamtherstellung	Druckerei Herbert Maring GmbH · Hardheim